

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preiskunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
10 Abschriften werden nicht zurückgegeben, namentliche Einsendungen nicht berücksichtigt.

Katzenbungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postkasten-Konto 34.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Glanz mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.—
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höchsten Postsendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 13

Samst., Mittwoch den 16. Februar 1916

41. Jahrgang.

Unser deutscher Nationalverband und die Autonomie der Länder.

Ueber die letzte Vorstandssitzung des Deutschen Nationalverbandes wird folgende parteiamtliche Verlautbarung hinausgegeben:

Samstag fand unter dem Vorsitz des geschäftsführenden Obmannes Dr. Groß eine Sitzung des Vorstandes des Deutschen Nationalverbandes statt, in der zunächst über die Ausführung der Beschlüsse der letzten Vollversammlung und die sich daraus ergebenden mehrfachen Vorschläge bei der Regierung berichtet wurde. Weiter wurde beschlossen, die in der letzten Sitzung vertagte Erörterung des Ausgleiches mit Ungarn und der einschlägigen Fragen in der nächsten Zeit durchzuführen. Von mehreren Seiten wurde darauf hingewiesen, daß der mit den in der christlichsozialen Partei vereinbarten Grundforderungen enthaltene Satz betreffend die Ausgestaltung der Autonomie der Länder vielfach zu Mißdeutungen Anlaß gegeben und auch Beunruhigung hervorgerufen habe. Es wurde festgestellt, daß diese Mißdeutungen offenbar durch den Umstand hervorgerufen werden, daß die vom Deutschen Nationalverband allein aufgestellten Forderungen bisher aus presspolitischen Gründen nicht veröffentlicht werden konnten. Durch die Zustimmung zu der von christlichsozialer Seite verlangten Aufnahme der Forderungen nach Ausgestaltung der Länderautonomie werden die anderweitigen Forderungen des Deutschen Nationalverbandes nicht berührt. Besonders wird selbstverständlich nicht an eine einseitige slawische Autonomie in den gemischtsprachigen Kronländern gedacht, vielmehr wird für die deutschen Landesteile, namentlich Böhmen, durch Schaffung von selbständigen Kreisen Vorsorge getroffen werden müssen.

Wir stellen hiemit fest, daß die Forderung, die der Deutsche Nationalverband gemeinsam mit der christlichsozialen Partei nach Ausgestaltung der Autonomie der Länder erhoben hat, auch in den deutschen Kreisen des Unterlandes Befremden und Beunruhigung hervorgerufen hat und zwar auch in jenen Kreisen, denen die „anderweitigen Forderungen“ des Deutschen Nationalverbandes unbekannt sind.

Die Geltendmachung dieser Forderung seitens des großen parlamentarischen Verbandes, der das deutschbewußte freiheitliche Bürgertum vertreten soll, hat befremden müssen, da ja diese Forderung zu dem Rüstzeug der alten feudalklerikalen Partei gehört und gerade von jenen Richtungen der österreichischen Politik vertreten wurde, welche auf eine Niederrückung des deutschen Einflusses im Staate abzielten. Es waren dies jene Bestrebungen nach Wiederherstellung und Kräftigung der sogenannten historisch-politischen Individualitäten, Bestrebungen, die von den Trägern des Deutschgedankens seit der Verfassungsära auf das heftigste bekämpft wurden. Bestrebungen, in deren Verwirklichung wir seit unseren Jugendtagen die größte Gefahr für das deutsche Volk in Oesterreich erblicken mußten.

Und nun geht der Deutsche Nationalverband, dem die parlamentarische Vertretung des freiheitlichen Bürgertums anvertraut ist, her und erhebt, ohne mit der Wählerschaft Fühlung zu nehmen, eine so grundlegende Forderung, die der gesamten deutschen Politik in Oesterreich eine neue Richtung geben müßte, wenn die Forderung von dem deutschen Volke gutgeheißen würde. Wir können aber die feste Ueberzeugung aussprechen, daß bei einer Neuwahl in deutsch-freiheitlichen Wahlbezirken kein Mann gewählt werden wird, der sich zur Vertretung dieser deutschfeindlichen Forderung hergibt.

Welche Absichten und Beweggründe die christlichsoziale Partei hat, wenn sie eine solche Forderung

erhebt, und was sie bezweckt bei den Bemühungen, den Nationalverband zur Aufnahme dieser Forderung zu veranlassen, kann man heute nur ahnen, wir werden aber nicht weit fehlgehen, wenn wir annehmen, daß den Christlichsozialen in diesem Punkte die Sicherstellung und Kräftigung ihrer Parteiherrschaft in Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Tirol die Hauptsache war.

Für uns, für die praktische Beurteilung dieser Forderung sind in erster Linie die Erfahrungen maßgebend, die die Deutschen des Nachbarlandes Krain aus der Erstarkung der Landesautonomie gewinnen mußten, wo es der herrschenden Partei gelungen ist, sowohl das Schulwesen, als auch die gesamte Gemeindepolitik des Landes in ihre Hände zu bekommen.

An all dem können die besonderen Forderungen, die der Deutsche Nationalverband in seinem eigenen Programm aufstellte, nichts mehr ändern, zumal ja bei der vornehmen Politik, die der Deutsche Nationalverband stets befolgt hat, es wohl ausgeschlossen ist, daß er gemeinsam mit den Christlichsozialen eine Forderung aufstellt, die er dann durch einen Gegenzug in seinem eigenen, nicht veröffentlichten Programm wieder zunichte macht. Wir halten es für ausgeschlossen, daß der Nationalverband ohne Fühlungnahme mit der Wählerschaft so schwerwiegende Fragen einseitig entscheidet und wenn mit Rücksicht auf die Verhältnisse eine unmittelbare Fühlungnahme mit der Wählerschaft erschwert ist, so hätte man doch wenigstens den Weg zu den Vertrauensmännerorganisationen und den Volksräten finden müssen, um sich in einer so hoch bedeutsamen Angelegenheit die unbedingt erforderliche Deckung des deutschen Ostmarkvolkes zu sichern.

Im übrigen muß festgestellt werden, daß die Länderautonomie der Todeskeim des neuen, nach dem Kriege verjüngt erstehenden Oesterreich sein würde.

Arpad.

Ungarisches H. i. b. i. l. d. von Stefan Kassan.

Arpad sitzt vor der Tür seiner Hütte und beißt in das Mundstück seiner Stummelpfeife, ohne zu rauchen. Er starrt auf sein Kulturzfeld und seine Wiese und seine Fohlenkoppel — und in die Pusta, die das alles begrenzt — und er weiß, daß das alles morgen nicht mehr sein eigen sein wird, wenn der Tekely Sandor kein Erbarmen mit ihm haben wird, der Wucherer, der verdammte, der die Hypothek gekauft hat, die auf seinem Hab und Gute ruht.

Tekely Sandor (Alexander Tekely) ist die Geißel des Landvolkes der ganzen Umgegend — kein Gut, keinen noch so kleinen Hof gibt es, auf dem er nicht Geld stehen hat. Dem Arpad ist er aber besonders Feind und auf Erbarmen hat er nicht zu hoffen, wenn er einmal die Zinsen nicht zahlen kann. Und er kann sie nicht zahlen — morgen sind sie fällig.

Daß aber der Tekely Sandor dem Arpad so Feind und daß dieser dennoch sein Schuldner geworden, das ist so gekommen:

Die Aranka war eines der schönsten Mädchen der ganzen Umgegend, ja, wohl im ganzen Ungarlande. Große schwarze Glutaugen hatte sie und blaue schwarze armsdicke Zöpfe, die ihr bis auf die Knie-kehlen hinabgingen. Sie und Arpad waren Nachbarn

und hatten früh einen Gefallen aneinander gefunden, denn auch Arpad war ein hübscher, ja ein schöner Bursche. Aber als der reiche Tekely Sandor Winter geworden, da begehrte er die Aranka zur Gattin und Arankas Vater hätte die Verbindung gern gesehen, denn er war nicht sehr begütert und ein ebenso wenig wohlhabender Eidam wie Arpad stand ihm lange nicht an.

Aber die Aranka hatte halt auch ihren Kopf für sich — sie hatte sich auf den Arpad verheiratet und mochte von dem reichen Graukopf nichts wissen. Und als einmal in der Esarda (Heideschenke) eine Zigeunerkapelle ihre feurigen Weisen aufspielte, da ließ sich der alte Esel (so sagten alle Nachbarn) verleiten, noch einmal mittun zu wollen und die Aranka aufzufordern. Die aber — was tut die? Sie läßt den Alten stehen, fliegt auf den Arpad zu — nun schweben sie dahin im feurigen Wirbel. Nachher sitzen sie beide am Tisch und stoßen an mit feurigem Tokajer. Das war vor fünf Monaten gewesen. Gleich ist dann der Tekely Sandor nach dem Amt gefahren, hat sich das Hypothekenbuch zeigen lassen — ist dann zu der Bank gegangen, die einige tausend Gulden auf Arpads Gut stehen hat — und hat erfahren, daß es mit der Zinszahlung hapert und daß er jedesmal eine kleine Gnadenfrist brauche. Da hat er denn gleich die nötigen Schritte getan, die Hypothek an sich zu bringen — und bald wars geschehen. Morgen nun soll Arpad zum ersten Male an Tekely den

Zins zahlen — und er hat das Geld doch nicht dazu.

Alles das geht Arpad durch den Kopf, wie er so sitzt und das Mundstück seiner Stummelpfeife zerbeißt. Plötzlich scheint ein Entschluß in ihm gereift zu sein, er springt auf von der Bank, geht ins Haus, sagt einer Magd ein paar Worte und erscheint wieder vor der Tür. Er schreitet auf die Koppel zu, öffnet die Tür derselben und tut einen gelben Pfiff. Eines der Tiere, angezäumt und mit einer Decke gegurtet, von der Steigbügel herabhängen, kommt herbeigeklopft, Arpad schwingt sich auf des kleinen gescheitigen Tieres Rücken und fliegt mit ihm über die Pusta dahin, nach Tekelys Gehöft zu — die zwei Stunden in kaum einer halben Stunde zurücklegend. Vor dem Gehöft springt er ab und wirft dem Pferdchen, das ruhig grasend stehen blieb, den Bügel über den Hals.

Als er beim Tekely eintritt, empfängt ihn dieser, am Tische sitzend, mit breitem, wohlwollendem Lachen, das dem Arpad aber hämisch und schadenfroh klingt und ihm das Blut zu Kopfe treibt.

„Schau, Arpad“, ruft Tekely, „ist recht, daß Du kommst und den Zins gleich schon am Tage vorher bringst — Ordnung muß sein, das lobe ich mir — aber sieh — so sehr preßiert hättst doch nicht! Wärst Du morgen gekommen, was fällig ist, da hätt es auch noch Zeit gehabt.“

Arpad steht ganz verdutzt — er weiß nicht,

Der Weltkrieg und der Balkan.

Daß in diesem Weltkriege auch über das Schicksal Albaniens entschieden werden wird, war wohl abzusehen. Daß aber Albanien auch in das eigentliche Kriegsgebiet einbezogen werden wird, daran war wohl nicht zu denken. Der Winkel europäischen Bodens, der auch nach den Balkankriegen der kritischste blieb, dort, wo sich die Großmächte an einer Stelle nebeneinander setzten, weil keine der anderen einen bescheidenen Vorteil gönnte, dort, wo man Truppen aller europäischen Staaten angesammelt hat, damit sie als eine Art Polizeiwache nicht über das Land, sondern über die Großmächte selbst wachen, ist jetzt Kriegsschauplatz im großen Weltenbrande. Aber die Dinge sind ganz anders gekommen, als man es sich in den Kreisen, die den Dreiverband im Balkankriege vorstellten und sich jetzt stolz Vierverband nennen können, vorgestellt hat. Albanien schien, als es zum großen Kriege kam, völlig sich selbst überlassen, schußlos und wehrlos dem Nächsten ausgeliefert, der seine Hand darauf legte. Bei solcher Lage war es auch ganz selbstverständlich und italienischer Politik vollkommen entsprechend und angepaßt, daß die Italiener unter einem ganz richtigen Vorwande nach Valona kamen und sich dort als Besitzer aufspielten. Die Besetzung von Valona sollte für die Italiener den Rechtstitel auf ganz Albanien abgeben. Die Kriegslage hatte ja zunächst gerade für den Vierverband günstige Verhältnisse in Albanien geschaffen. Die vom Deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn nach Skutari geschickte Schutztruppe hatte abgezogen werden müssen und so konnten sich die Vierverbandsmächte ungehindert als Herren Albaniens dünken.

Jetzt ist Albanien Kriegsgebiet geworden und gerade dort entwickeln sich die Dinge so überaus kritisch für den Vierverband. Daß österreichisch-ungarische Truppen jemals im Verlaufe dieses großen Krieges über die schwarzen Berge oder durch Serbien bis nach Albanien und an die Küste des adriatischen Meeres, wo es für die Italiener am heikelsten ist, gelangen werden, damit hat niemand gerechnet. Jetzt ist die Tatsache da, ganz Serbien ist von den Truppen der Verbündeten besetzt, die Montenegriner haben die Waffen gestreckt, unsere Truppen sind vom Doucen herabgestiegen ins Tal und in Skutari eingezogen. In der schönen Stadt am See, in der sich noch vor wenigen Wochen Italiener, Engländer und Franzosen in voller Behaglichkeit als unumschränkte Herren dünkten, sind jetzt österreichisch-ungarische Truppen. Die „Detachements“, diese besonders schlaue Erfindung der Londoner Botschafterkonferenz, sind längst abgerückt und in den Kasernen, die englische, französische und italienische Truppen beherbergten, wohnen jetzt österreichisch-ungarische Soldaten.

Von Skutari aus ging der Marsch weiter die ganze Breite des Landes entlang, vom Küstenort zu Küstenort und der größte Teil nordalbanischen Gebietes ist heute schon im Besitze österreichisch-ungarischer Truppen. Nicht mit überstürzter Hast, sondern vorsichtig, gründlicherweise wird vorgegangen und dabei im wahren Sinne des Wortes tüchtige Kulturarbeiten

auch für das Land selbst geschaffen. An was es Albanien bis jetzt gefehlt hat, das bekommt es durch die Arbeit der österreichisch-ungarischen Truppen, die hier im wahren und schönsten Sinne des Wortes Kulturpioniere sind. Straßen und Wege werden gebaut, wohl zunächst im Interesse der Truppen, um für diese den Nachschub zu sichern. Aber diese Straßen und Wege werden en bleiben und gangbar sein auch für die Bevölkerung, die jetzt schon aus dem Vorgehen unserer Truppen erkennen mag, wo sie ihre wahren Freunde zu suchen hat.

Montenegriner und Serben haben im Verlaufe des Krieges, der ihnen so viel Schreckliches gebracht hat, Oesterreicher, Ungarn und Deutsche, in denen sie ihre ärgsten Feinde zu sehen gelernt hatten, auch richtig einzuschätzen Gelegenheit gefunden. Es fehlt auch nicht an freimütigen Äußerungen, die gründliche Umkehr in der Gesinnung erkennen lassen. Man darf sich durch derartige Äußerungen wohl nicht täuschen lassen, sie müssen nicht immer wahr und echt sein. Es ist auch nicht zu erwarten, daß uns die Bevölkerung des Landes, das bis jetzt mit uns im blutigsten Kriege gestanden ist, sofort als Freund anspricht. Aber die Wohltaten des Friedens, die jetzt schon in den besetzten Balkanländern von unseren Truppen geboten werden, wirken sichtlich auf die Stimmung unserer Feinde ein. Wie leicht hat sich doch die Waffens treckung in Montenegro vollzogen! Auch da hat es nicht an Stimmen gefehlt, die meinten, gerade in Montenegro sei eine Waffens treckung, wie sie von Oesterreich-Ungarn als Vorbedingung eines Friedensschlusses verlangt wurde, ein Ding der Unmöglichkeit. Einen Montenegriner, sagte man, könne man sich ohne Büchse, Pistole und Handschar gar nicht vorstellen. Und doch haben die Montenegriner insgesamt auch die Waffen, die zu ihrem Hausgeräth zu gehören schienen, widerspruchslos vor unsere Truppen hingelegt. Das ist ein bedeutsames Zeichen beginnender gründlicher Umwälzung in der Stimmung. An Stelle des grimmigen Hasses setzt sich zunächst das Vertrauen. Und da dieses nicht getäuscht wird, vollzieht sich weiter der Stimmungswechsel zu unseren Gunsten. Der Krieg hat schon so manchem die Augen geöffnet, daß er die Dinge ganz anders sieht, als zu Beginn des großen Brandes. Und wenn dieser Umschwung, diese gründliche Aenderung der Ansichten zum Besseren, gerade auf dem Balkan so weitgreifend sich vollzieht, ist dies wohl die sicherste Gewähr dafür, daß der Weltkrieg endlich auch vollständige Ordnung im Wetterwinkel Europas, im Balkangebiet, bringen wird.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

12. Februar. Amtlich wird verlautbart: Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Es kam auch zu stärkeren Geschützkämpfen. Vom Feinde unter schwerstem Artilleriefeuer genommen, mußte in den Nachmittags-

Da verfinsterte sich das eben noch so wohlwollende Gesicht des Alten, er stößt sein Glas ärgerlich auf den Tisch und sagt:

„Ah — bassam — das ist doch wohl Dein Ernst nicht, Arpad — das wird mir sehr schlecht gefallen — das ist nicht — Ordnung muß sein — Du wirst mir den Zins bezahlen — morgen wirst Du ihn bezahlen — nicht wahr — es war doch nur Dein Scherz vorhin — und solltest Du wirklich das Geld nicht ganz zusammen haben, so wirst Du Dir verschaffen —“

„Aber woher denn in aller Heiligen Namen“ seufzt Arpad.

„Das ist nicht meine Sache — ich weiß aber Du scherzest nur und wirst pünktlich morgen da sein mit dem Gelde —“

„Nein, Tekely — hör mich an — ich bitt Dich — ich habe das Geld nicht — und kanns mir auch bis morgen nicht schaffen — und wolltest Du bitten mir acht Tage Zeit zu lassen — einer meiner Fohlen —“

„Ach was — gar nichts will ich hören — Zeit lassen! Hast Du Dir nicht schaffen können, da Du fünf Monate Zeit gehabt hast, wie willst Du Dir in acht Tagen beschaffen? — hab ich morgen bis Mittag mein Geld nicht, fahr ich noch am Nachmittag nach Temesvar und in ein paar Tagen ist Dein Hof auf der Gant —“

stunden die schon mehrmals genannte Vorpostenschanze nordwestlich von Tarnopol geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen Stellung fest, wurden aber in der Nacht durch einen Gegenangriff in heftigem Kampfe wieder hinausgeworfen.

13. Februar. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Ostlich von Baranowitschi wurden zwei von den Russen noch auf dem westlichen Syczara-Ufer gehaltene Vorwerke gestürmt.

14. Februar. Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Patrouillengefechten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

15. Februar. In Ostgalizien erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht; die Insassen sind tot.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der deutschen obersten Heeresleitung.

13. Februar. Vorstöße russischer Patrouillen und kleinerer Abteilungen wurden an verschiedenen Stellen der Front abgewiesen.

15. Februar. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front der Armee des Generals Grafen v. Bothmer fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Bei Grobla (am Sereth, nordwestlich Tarnopol) schoß ein deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab. Führer und Beobachter sind tot.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 12. Februar. Nach heftigstem Feuer auf einen großen Teil unserer Front in der Champagne griffen die Franzosen abends östlich des Gehöftes Maison de Champagne (nordwestlich von Massiges) an und drangen in einer Breite von noch nicht 200 Metern in unsere Stellung ein. Auf der Combresshöhe besetzten wir den Rand eines vor unserem Graben von den Franzosen gesprengten Trichters.

13. Februar. In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampfe Patrouillen und starke Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen. Englische Artillerie beschloß gestern und vorgestern die Stadt Lille von gutem sächlichen Ergebnis. Verluste oder militärischer Schaden wurde uns dadurch nicht verursacht. Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Geschütztätigkeit unter dem unsichtigen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Vimy bis zum 9. Februar sind im ganzen neun Offiziere, 682 Mann gefangen genommen worden. Die gesamte Beute beträgt 35 Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und anderes Gerät. Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Oise und Reims unter kräftiges Feuer. Patrouillen stellten gute Wirkungen in den Gräben des Gegners fest. In der Champagne stürmten wir südlich von Sainte Marie a Py die französischen Stellungen in einer

„Tekely — hab Erbarmen mit mir — ich bitt Dich —“

Da lacht der Andere laut auf: „Ich Erbarmen mit Dir — nein, Brüderchen — das glaubst Du ja doch selbst nicht — hättest Du das Geld schaffen sollen — als Du erfährst, daß Du mein Schuldner geworden bist, mußtest Du auch wissen, daß Du auf Erbarmen nicht zu rechnen hast — ich warte keinen halben Tag — keine halbe Stunde —“

„Ja — alle Heiligen, Tekely — was soll ich denn anfangen, wenn Du mich von Haus und Hof jagst — soll ich denn in die Puszta gehen und Räuber werden —“

„Ob es jetzt geschieht oder später — das ist gleich — ein Mensch, der nicht Ordnung hält in seinen Sachen, bringt's ja doch zuletzt zu weiter nichts!“

Wut, Verzweiflung, Qual, wahnsinniger Schmerz überwältigen da den hünenhaften jungen Mann, er legt das Haupt auf den Tisch und weint bitterlich. Da tritt der Andere mit satanischem Grinsen zu ihm:

„Weißt was, Brüderchen“ — sagt er wieder wohlwollend, „gib alle Deine Ansprüche auf die Aranka auf — dann erlaß ich Dir den Zins auf ein ganzes Jahr. Du kannst Dich dann erholen und wirst nachher pünktlich sein. Du mußt ihr aber auch zureden, daß sie mich nimmt!“

Arpad ist aufgefahren, zuerst sprachlos, dann

spricht der Mann da im Ernst, oder will er ihn höhnen! Wenn er die letztere Mög lichkeit erwägt, so ballt sich ihm die Faust vor Zorn und Entrüstung. Tekely hat eine Pause gemacht, als erwarte er eine Antwort, da aber wegen der Bestürzung seines Gegenübers keine erfolgt, so fährt er fort:

„Nun — wirst eben keine Zeit haben morgen. Mir kanns gleich sein — also — ich bitt schön, zähl das Geld hierher auf den Tisch —“

„Ja, Tekely“, sagte der Andere, sich zur Ruhe zwingend, „Geld habe ich nicht — und möchte schön bitten —“

Tekely sieht verwundert und ärgerlich drein, rasch aber klärt sich sein Gesicht wieder auf und er sagt wohlwollend:

„Na — wie gesagt — es muß ja nicht heute sein — es hat ja Zeit bis morgen — ist ja erst morgen fällig. — So setz Dich und — womit kann ich Dir dienen?“

Arpad läßt sich schwer auf einen Stuhl am Tische nieder und trocknet sich mit dem Rücken der Hand den Schweiß von der Stirn, der ihm nicht von der Hitze allein und von dem schnellen Ritt in großen Tropfen über das Gesicht herabläuft.

„Nein, Tekely“, sagte er dann mühsam, „ich habe das Geld überhaupt noch nicht zusammen — ich kann Dir auch morgen noch nicht alles geben — und wollt Dich bitten —“

Ausdehnung von etwa 700 Metern und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem vorgestern von den Franzosen besetzten Teile unseres Grabens östlich von Maison de Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort. Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in je 30 bis 40 Meter Breite. Lebhaftere Artilleriekämpfe in Bothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse (östlich von St. Die) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellungen ein und nahm über dreißig Jäger gefangen. Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Stuppen und Bahnanlagen von La Panne und Poperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghisloues (südlich von Ostende) hat keinen Schaden angerichtet.

14. Februar. Die lebhaften Artilleriekämpfe dauerten auf einem großen Teile der Front an. Der Feind richtete nachts sein Feuer wieder auf Lens und Dievin. Südlich der Somme entwickelten sich heftige Kämpfe um einen vorspringenden erweiterten Capenkopf unserer Stellung. Wir gaben den umfassenden Angriffen ausgesetzten Gräben auf. In der Champagne wurden zwei feindliche Gegenangriffe südlich von Saint Marie a Py glatt abgewiesen. Nordwestlich von Tahure entrißten wir den Franzosen im Sturme über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind ließ 7 Offiziere und über 300 Mann Gefangene in unserer Hand und büßte 3 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer ein. Die Handgranatenkämpfe östlich von Maison de Champagne sind zum Stillstande gekommen. Südlich von Lusse (östlich von Saint Die) zerstörten wir durch eine Sprengung einen Teil der feindlichen Stellung. Bei Obersept (nahe der französischen Grenze nordwestlich von Pfort) nahmen unsere Truppen die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 400 Metern und wiesen nächtliche Gegenangriffe ab. Einige Duzend Gefangene, zwei Maschinengewehre und drei Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen. Die deutschen Flugzeuggeschwader griffen Bahnanlagen und Truppenlager des Feindes auf dem nördlichen Teil der Front an.

15. Februar. Südöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerferfeuer etwa 800 Meter der englischen Stellungen. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, ein Offizier, einige Duzend Leute wurden gefangen genommen. An der Straße Lens-Bethune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand. Der Gegner setzt die Beschießung von Lens und seiner Vororte fort. Südlich der Somme schlossen sich an vergebliche französische Handgranatenangriffe heftige bis in die Nacht andauernde Artilleriekämpfe an. Nordwestlich von Reims blieben französische Gegenangriffsversuche wirkungslos. In der Champagne erfolgte nach starker Feuertvorbereitung ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich von Tahure; er wurde leicht abgewiesen. Desflich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Tlabas und Drues. Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen ist

bedeckt. Zornesröte sein Gesicht, sein Auge flammt, er schüttelt die Faust gegen den Fischen.

„Lump, niederträchtiger, erbärmlicher Schurke!“ donnerte er, „hüte Dich vor mir.“

Er stürzt hinaus, wirft sich aufs Pferd und jagt seinem Gehöft zu.

Am nächsten Mittag fährt Tekely wirklich die Straße nach Temesvár zu. Aber er kommt nicht hin. In der Nähe eines einsamen Heidebrunnens fällt plötzlich ein Schuß, Tekely stürzt lautlos blutüberströmt vom Wagenfaher herab in den Staub der Straße, während sein Gepann fahrerlos weitergaloppiert.

Das schöne Ungarland aber ist um einen kühnen Räuber reicher — und beim einsamen Lagerfeuer erzählen sich Gifos (Kohghirten), Schaf- und Schweinehirten von den unerhörten, tollkühnen Heldentaten des Räubers Arpad.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschachmarken!

vor der ihnen entziffenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Der Krieg gegen Italien.

12. Februar. Amtlich wird verlautbart: An der küstenländischen Front finden seit einigen Tagen wieder lebhaftere Artilleriekämpfe statt. Bei Flitsch eroberten unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im Rombongebiete; sie eroberten drei Maschinengewehre und nahmen 73 Alpini gefangen.

13. Februar. Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommene Stellung im Rombongebiet wurde abgewiesen. Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Görz erhielt, wie fast alltätig, einige Granaten.

14. Februar. Die Geschüßkämpfe an der küstenländischen Front waren gestern an einigen Stellen sehr heftig. Unsere neu gewonnene Stellung im Rombongebiet wurde gegen mehrere feindliche Angriffe behauptet.

15. Februar. An der Rärntner Front beschloß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seisera- und Seebachtales (westlich Raibl); um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Jellatal und dem Wilsberg. Bei Flitsch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombongebiet an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschüßkämpfe an der küstenländischen Front dauern an. Gestern früh belegte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Unbeirrt durch Geschüßfeuer und Abwehrflüge des Feuers bewirkten die Beobachteroffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchwegs zu unseren Gunsten entschieden; die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtlichem Erfolg mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Zur See gegen Italien.

Am 12. Februar mittags hat ein Seeflugzeuggeschwader in Ravenna zw. i Bahnhofsmagazine zerstört, Bahnhofgebäude, Schwefel- und Zuckerfabrik schwer beschädigt, einige Brände erzeugt. Die Flugzeuge wurden von einer Abwehrbatterie im Hafen von Cosini heftig beschossen. Ein zweites Geschwader erzielte in den Pumpwerken von Codigoro und Cavanella mit schweren Bomben mehrere Volltreffer. Codigoro ist eine Gemeinde in der Provinz Ferrara, Distrikt Comacchio, Cavanella ein Ort im Venetianischen, Eisenbahnstation der Linie Dossobuono-Chioggia.

Unser Vormarsch in Albanien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

12. Februar. Amtlich wird verlautbart: Westlich von Tirana versuchten italienische Kräfte sich der von uns genommenen Höhenstellungen zu bemächtigen. Unsere Truppen schlugen alle Angriffe zurück.

14. Februar. Die in Albanien operierenden k. u. k. Streitkräfte haben mit Vortruppen den unteren Arzen gewonnen. Der Feind wich auf das Südufer zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg zur See.

Das Wolffsbureau meldet: Ein deutsches Unterseeboot versenkte am 8. Februar an der syrischen Küste südlich von Beirut das französische Linienschiff „Suffren“. Das Schiff sank innerhalb 2 Minuten. Die gesamte Besatzung, 850 Mann, ist ertrunken.

Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. d. ist noch über die Vernichtung der „Arabis“ durch unsere Torpedoboote hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist. Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier und 27 Mann von der „Arabis“ gerettet worden sind. Hievon sind auf der Rückfahrt infolge des Anstalles im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben.

Der „Lokal Anzeiger“ meldet aus Lugano: Das französische Schiff „Dupleix“ lief im Mittelmeere auf eine Mine auf und sank. Die Besatzung ist ertrunken.

Elbassan von den Bulgaren besetzt.

Das bulgarische Hauptquartier teilt unter dem 13. d. mit: Bulgarische Truppen haben gestern Elbassan besetzt. Die Bevölkerung bereitete ihnen einen sehr warmen Empfang. Die Stadt ist beslaggt.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

12. Februar. Trakfront. Eine Erkundungsbteilung, die wir in der Richtung auf Scheich Seid ausgesandt hatten, zerstörte feindliche Telegraphenverbindungen. Bei Felahie und Kut-el-Amara zeitweise aussehendes Infanterie- und Artilleriefeuer. Unsere Freiwilligen-Abteilungen griffen am 7. d. ein feindliches Lager westlich von Korna an. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein. Der Feind wurde zur Flucht gezwungen und dabei ließ eine Anzahl Toter auf dem Platze. Wir machten einige Gefangene und erbeuteten eine Menge Waffen, Munition und Tiere.

Kaukasusfront. Auf dem linken Flügel Geschüßfeuerwechsel ohne Bedeutung. Im Zentrum forgesetzt Vorpstengesechte. Der Feind, der eine unserer Stellungen besetzt hatte, wurde durch Gegenangriff wieder vertrieben. Er verlor hierbei eine Anzahl Toter.

14. Februar. Trakfront. Es wurde festgestellt, daß infolge eines erfolgreichen Ueberfalles, den wir am 7. d. vormittags gegen das englische Lager bei Batiha östlich von Korna vollführten, der Feind die Flucht ergriff und sein Lager im Stiche ließ. 500 Tote blieben auf dem Schlachtfelde. Weiters wurde eine kleine Abteilung des Feindes, die sich hier befand, gleichfalls in einem Hinterhalte umzingelt und vollständig aufgerieben. Bei einem anderen Ueberfalle, den wir gegen Suhelschiub zwischen Korna und Nasria ausführten, erlitt der Feind große Verluste. Auch ein englischer politischer Agent wurde verlegt. An zwei Stellen wurde eine Streitmacht des Feindes, die in der Umgebung ihr Lager aufgeschlagen hat, als sie zur Hilfe kam, zum Rückzuge gezwungen, wobei sie eine Menge Tote zurückließ. Bei Felahie und Kut-el-Amara keine Aenderung.

Kaukasusfront. Die Vorpstengesechte im Zentrum haben an Heftigkeit zugenommen und sich an einigen Stellen längst zu den vorgeschobenen Stellungen ausgebreitet. Wir hielten durch unsere Gegenangriffe die Angriffe des Feindes auf. Zwei russische Flugzeuge wurden durch unser Feuer beschädigt und zur Landung gezwungen. Sonst nichts Neues.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnungen. Der Kaiser hat dem Oberstabsarzt 2. Klasse Dr. Eduard Neumann des R. Nr. 87 das Ritterkreuz des Franz Josef-ordens am Bande des Militärdenkzeichens verliehen. In Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde wurden ausgezeichnet mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse: der Leutnant Egon Raviß, der Fähnrich i. d. Res. Franz Volabsel, die Korporale Franz Ursic und Thomas Brantusa; mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse: der Leutnant Friedrich Walland, die Sanitätsfähnriche Ernst Sorger, Homer Mandruzatto, die Fähnriche i. d. Res. Stephan Buchla, Andreas Korent, Michael Lewicki und Franz Strommer; mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille: der Leutnant Hans Hämmerle, der Leutnant i. d. Res. Adolf Nejspsa, die Fähnriche i. d. Res. Wolfgang von Bischoff, Hans Fuchs, Nikolaus Nazerevics und Jaroslav Seisfert, alle vom 87. Inf.-Reg.

Belobung. Dem Fähnrich einer Gebirgs-Telephonabteilung Hans Wahr, dem Sohne des hiesigen pensionierten Stadtwachtmeisters Franz Wahr, wurde aus Anlaß unserer Aktion bei Oslovja mittels Dekret die Korpskommandobelobung für hervorragende Dienstleistung vor dem Feinde ausgesprochen.

Der steiermärkische Landesschulrat hat am 5. d. ernannt: Die provisorische Lehrerin in Mondsberg Emilie Zug zur definitiven Lehrerin. Genehmigt wurde: die Errichtung eines Vorbereitungskurses für Volksschüler zur Aufnahme in eine Mittelschule in Marburg durch die provisorischen Nachlehrer Ferdinand Bucher und Johann Schmid. Nachträglich genehmigt wurde die Veretzung in den dauernden Ruhestand: des definitiven Lehrers in St. Marein b. E. Johann Debelak, der im zeitlichen Ruhestande befindlichen Lehrerin Stephanie Leder in Schleinitz bei Gili und der im zeitlichen Ruhestande befindlichen Arbeitslehrerin Franziska Krifa.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 13. Februar Infanterist Philipp Dreo des J.-R. 87, Honved Inf. Sandor Kovacs des J.-R. 17; am 15. Februar Inf. Marko Bulesica des J.-R. 22; Ldw.-Inf. Wladimir Rubelka, des Ldw.-J.-R. 12, Inf. Marko Miljak des J.-R. 22, Zivilarbeiter Gligo Ratkovic der Staffell. 6./3. d. 6. Inf.-Tr.-Div.

Für den Ladedienst am Bahnhofe haben gespendet: Frau Hauptmann Bernbeis 600 Zigaretten, 1 Flasche Rum; Ungenannt 25; ein Feldkurat 1000 Zigaretten; Fräulein Pospichal Tabak und Zeitungen; Fräulein Roschanz 300 Zigaretten; Herr Gustav Stiger 5 R., Zucker, 1 Kilo Thee; ein stiller Freund 25; Frau Rafusch an Stelle eines Kranzes für das verstorbene Fräulein Zunder 20; Frau Emilie Szupka 3 und 300 Zigaretten. Tausendfachen Dank allen edlen Spendern. Um weiteres Gedenken der Ladedienststelle wird herzlich gebeten.

Lichtbildervorträge vom südwestlichen Kriegsschauplatz mit darauffolgendem Prachtfilm „Oesterreich-Ungarns Gebirgskrieg in 3000 Meter Höhe“. Die Zweigstelle Graz des Kriegsfürsorgeamtes setzt die Reihe ihrer Lichtbildervorträge Samstag den 19. d. im Stadttheater in Cilli fort und beginnt der Vortragsabend um 8 Uhr abends. Die erläuternden Worte zu den Bildern spricht Herr J. Eg, dessen gediegene Vortragsweise, welche von echt patriotischer Begeisterung getragen ist, in den Städten Leoben, Bruck, Knittelfeld, Marburg u. a. mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden ist. An die Lichtbildervorträge reiht sich, falls bis dahin der Apparat der städtischen Lichtspielbühne schon eingelangt ist, die Vorführung des Prachtfilms „Oesterreich-Ungarns Gebirgskrieg in 3000 Meter Höhe“ an, der uns in die Strapazen und Gefahren, denen unsere braven Truppen in den höchsten Grenzregionen ausgesetzt sind, Einblick gewinnen läßt und der lebhaftes Zeugnis für den unerschrockenen Heldenmut unserer Soldaten, unter denen sich so mancher Angehöriger der Stadt Cilli befindet, abgibt. Da der Reinertrag dieser Vorführung zu Fürsorgezwecken für die Südwestarmee bestimmt ist, ist der Besuch dieses Vortrages wärmstens anzupfehlen.

Symphoniekonzert. Der Musikverein Cilli veranstaltet am Sonntag den 20. d. um 8 Uhr abends im Stadttheater ein Orchesterkonzert unter Leitung des Musikdirektors Herrn Paul Stolz mit folgender Vortragsordnung: 1. Robert Volkmann: Serenade für Streichorchester in F-dur. 2. Mozart: Divertimento für Streichorchester und 2 Hörner, Nr. 17 in C-dur. 3. Richard Wagner: Siegfried Idyll. 4. Mendelssohn: III. Symphonie in A-moll. Der Kartenvorverkauf findet aus Gefälligkeit in der Buchhandlung des Herrn G. Adler, Hauptplatz, statt. Preise der Plätze: für Mitglieder: große Laube 8 R., kleine Laube 7 R., Sperrsitze 1.—3. Reihe 2 R., 3.—6. Reihe 1.50, 7.—9. Reihe 1.20. Sitze im 2. Stock 80 Heller; für Nichtmitglieder: große Laube 12 R., kleine Laube 10 R., Sperrsitze 3 R., 2. Stock 1.20, Saaleintritt 80 Heller, Stehplätze im 2. Stock 50 Heller. Der Reinertrag fließt dem Zweigverein Stadt Cilli der Gesellschaft vom Roten Kreuze zu. Ueberzahlungen werden dankend angenommen.

Die Abholung der Brotkarten läßt viel zu wünschen übrig. Es mehren sich die Fälle, daß Parteien ihre Brotkarten nicht an den zur Ausgabe derselben bestimmten Tagen, das ist Freitag und Samstag, sondern später abholen, wodurch dem Amte die ohnedies schon bedeutend erhöhte Arbeit noch erschwert wird. Mit der neuen Brotkartenausgabe ist auch die Anordnung getroffen, daß nach erfolgter Ausgabe über die Anzahl der ausgegebenen Brotkarten an die Kriegsgetreideverwaltungsanstalt zu berichten ist, wodurch es unmöglich wird, nach erfolgter Berichterstattung weitere Brotkarten abzugeben. Die Parteien werden daher in ihrem eigenen Interesse nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, die Brotkarten an den festgesetzten Tagen zu beheben, da sie sonst Gefahr laufen könnten, für eine Zeitperiode von 14 Tagen keine Brotkarten zu erhalten. Im Falle ausnahmsweise die Brotkarten an eine Partei an einem späteren Tage ausgefolgt wird, wird für jede Brotkarte zugunsten des Fonds zur Ernährung notleidender Bewohner ein Strafbeitrag von 10 Heller eingehoben werden. Es müssen nun auch alle Gastwirte, Bäcker und Mehlerkäufer für ihren gesamten Haushalt ausnahmslos Brotkarten beheben.

Tod eines Cillier Dichters. Am 5. d. ist in Leipzig an den Folgen einer Operation der Dichter Franz v. Königsbrunn gestorben. Er stammte aus Cilli und lebte seit Jahren in Dresden. Sein österreichischer Roman die „Vogomilen“ brachte ihm viel Erfolg.

Offiziere für die Südmark. Die Offiziere der 13. Feldkompanie eines alplerischen Infanterieregiments haben des Vereines Südmark mit einer Spende von 100 R. gedacht. — Ein Major sandte durch die Feldpost an die Hauptleitung 50 R. als Kriegsspende, die über seine Anregung 14 einem ungarischen Regimente angehörende deutsche Offiziere für den Schutz deutschen Bodens widmeten. Zur Uebermittlung des Betrages bemerkte der wackere Vorgesetzte: „Wenn sich in jedem unserer Regimenter nur ein Herr befände, welcher die nützlichen Ziele der Südmark erkennend, solche Sammlungen veranlassen würde, es müßte ein schönes Ergebnis werden. Wollen wirs hoffen!“ Möge der Ruf dieses Südmarkfreundes im Felde zu Widmungen an Kriegsspenden auch andere gleichgesinnte Krieger zu Gaben für die Siedlungs- und Fürsorgebestrebungen des Vereines veranlassen.

Butterpreis für die Stadt Cilli. Das Stadtmagat hat mit Genehmigung der Statthalterei den Höchstpreis für den Kleinverschleiß der steierischen Butter für das Stadtgebiet Cilli mit 5.20 R. für ein Kilogramm festgesetzt. Als Kleinverschleiß gilt der Verkauf in Mengen von weniger als 5 Kilogramm. Uebertretungen dieser Verordnung werden vom Stadtmagat gemäß der Verordnung vom 20. April 1854 mit einer Ordnungsbuße von 2 bis 200 R. oder mit sechsständiger bis 14tägiger Anhaltung bezw. § 131 der Gewerbeordnung mit Geldstrafen bis zu 1000 R. oder mit Arrest bis zu drei Monaten, allenfalls mit Entziehung der Gewerbeberechtigung für immer oder auf bestimmte Zeit bestraft.

Beimengung von Ersatzstoffen bei der Broterzeugung. Die Statthalterei hat durch eine soeben im Landesgesetz- und Verordnungsblatt unter Zahl 17 veröffentlichte Verordnung vom 7. d. angeordnet, daß Weizenbrotmehl, Weizengleichmehl und Roggenmehl künftighin zur gewerbmäßigen Erzeugung von Brot nur im Ausmaße von 80 v. H. des Gesamtgewichtes der zur Teigbereitung verwendeten festen Stoffe herangezogen werden dürfen. Die zur Broterzeugung verwendeten Ersatzstoffe haben daher mindestens 20 v. H. des eben erwähnten Gesamtgewichtes der verwendeten festen Stoffe oder 25 v. H. des Gewichtes des verwendeten Edelmehls zu betragen. Da Gerste und Hafer bei der Broterzeugung nicht verwendet werden dürfen und Mais auch nur im beschränkten Umfange verfügbar ist, kommen zur Beimengung hauptsächlich Kartoffeln in Betracht. Die politischen Bezirksbehörden sind nun ermächtigt, die Beimengung von Ersatzstoffen jederzeit auch im weiteren Umfange anzuordnen. Die Gewerbebetreibenden sind verpflichtet, den Zusatz von Ersatzstoffen beim Verkaufe des Brotes ersichtlich zu machen. Dieser Verpflichtung kann man jedoch nach der Verordnung schon durch das Einbäcken des Buchstabens R genügen. In ganz außerordentlichen Verhältnissen, insbesondere dort, wo die Beschaffung der nötigen Ersatzstoffe nicht möglich sein sollte, kann die Statthalterei auf Antrag der politischen Bezirksbehörde von der Verpflichtung zur Beimengung von Ersatzstoffen Ausnahmen gewähren. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit möglichst weitgehender Mehlerparnis können solche Ausnahmen jedoch nur dann gewährt werden, wenn sie nach den Verhältnissen unbedingt notwendig erscheinen. Die Verordnung tritt am 20. d. in Kraft.

Legitimationen für den Vertrieb der Kriegsfürsorgeartikel. Das Kriegshilfsbüro hat in dem Bestreben, die angebahnte Regelung des Sammlungswesens für Kriegsfürsorgezwecke auszubauen und das Publikum entsprechend zu schützen, einvernehmlich mit dem Kriegsfürsorgeamte die Anordnung getroffen, daß alle Personen, welche die von diesen beiden Kriegsfürsorgestellen ausgegebenen Verkaufsgegenstände oder auch die von einzelnen Firmen zugunsten der offiziellen Kriegsfürsorge in Handel gebrachten Bücher und Bilder vertreiben, Legitimationen zu führen haben, die aus schwarzen, an der Außenseite mit dem Monogramme der Kriegsfürsorge, dem goldenen kaiserlichen Adler und dem roten Kreuz auf der Brust versehenen Büchlein bestehen und ausschließlich vom Kriegshilfsbüro ausgestellt werden; sie enthalten Namen, Adresse und Photographie des Inhabers und bezeichnen die Gegenstände, zu deren Vertrieb derselbe berechtigt erscheint, nebst Preisangabe, bezw. Hinweis auf die offiziellen Preislisten, die mitzuführen sind. Selbst-

verständlich entheben diese Legitimationen die Agenten nicht von der vorherigen Erwirkung der im Sinne der Gewerbeordnung bzw. des Pressegesetzes erforderlichen Bewilligung und von der genauen Einhaltung der sonst für das Sammeln von Bestellungen oder Subskripten geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Das Publikum wird hierauf mit der Einladung aufmerksam gemacht, Bestellungen auf Kriegsfürsorgeartikel nur an Personen, welche mit den vorgeschriebenen Legitimationen ausgestattet sind, zu erteilen und solche Personen, welche nicht im Besitze dieser Legitimationen sind, zurückzuweisen oder zur Anzeige zu bringen. Da durch die neue Verordnung der weitere Verkauf aller Artikel zugunsten der einzelnen Vereine oder Kriegsfürsorgestellen an die einzuholende behördliche Bewilligung geknüpft ist und im Falle der Erteilung der Bewilligung den Verkäufern entsprechende Legitimationen ausgestellt werden, ist das Publikum in der Lage, die Behörden bei der durchaus notwendigen Regelung dieser Art Sammel-tätigkeit zu unterstützen.

Vorzeitige Reifeprüfung im Kriegsjahre 1916? Die Unterrichtsbehörde erwägt im Einvernehmen mit den Lehrkörpern die Möglichkeit, die Reifeprüfungen an Mittelschulen und gleichgestellten Anstalten in diesem Jahre schon vorzeitig, und zwar im Mai, teilweise sogar schon Ende April, abzuhalten. Da zu erwarten ist, daß alle dienuntauglich befundenen Mittelschüler der für die Reifeprüfung in Betracht kommenden obersten Klassen in diesem Frühjahr einrücken müssen, soweit sie nicht schon in Waffen stehen, soll unseren Jünglingen einerseits ohne weitere Formalitäten das Einjährigerecht mit der Anwartschaft auf den Offiziersrang gesichert, andererseits der Unterrichtsberuf auf der obersten Stufe bis zur äußersten zeitlichen Grenze in normaler Weise durchgeführt werden.

Kriegszulage für Staatsbedienstete. Eine zur Veröffentlichung gelangte Verordnung des Finanzministeriums, betreffend die Gewährung von Zulagen an Staatsbedienstete aus Anlaß der durch den Krieg geschaffenen außergewöhnlichen Verhältnisse, erkennt allen aktiven Staatsbediensteten (Staatsbeamten, Staatslehrpersonen), welche einen Gehalt von 1600 R. bis einschließlich 14.000 R. beziehen, für das Jahr 1916 monatlich fällige Zulagen im Jahresbetrage von 180 R. bis 900 R. zu. Die Höhe der Zulagen richtet sich nach dem Familienstande der Bediensteten und sind in drei Klassen abgestuft: 1. Klasse. Ledige oder verwitwete und kinderlose Staatsbedienstete. 2. Verheiratete und kinderlose oder verheiratete, bezw. verwitwete und im Besitze von ein bis zwei Kindern. 3. Verheiratete, bezw. verwitwete und im Besitze von mehr als zwei Kindern. Den in eine Rangklasse eingereihten Staatsbeamten und Staatslehrpersonen wurden folgende Zahlungen gewährt:

Bei einem Jahresgehalt von 10.000 bis einschließlich 14.000 R. Jahresbetrag der Zulage erster Klasse 580, 2. Klasse 800, 3. Klasse 900.

Bei 6400 bis einschließlich 10.000 R. Gehalt 1. Kl. 500, 2. Kl. 700, 3. Kl. 800 R.

Bei 4800 bis einschließlich 6400 R. Gehalt 1. Kl. 440, 2. Kl. 620, 3. Kl. 700 R.

Bei 3600 bis einschließlich 4800 R. Gehalt 1. Kl. 380, 2. Kl. 540, 3. Kl. 600 R.

Bei 2800 bis einschließlich 3600 R. Gehalt 1. Kl. 320, 2. Kl. 440, 3. Kl. 500 R.

Bei 2200 bis einschließlich 2800 R. Gehalt 1. Kl. 250, 2. Kl. 350, 3. Kl. 400 R.

Bei 1600 bis einschließlich 2200 R. Gehalt 1. Kl. 180, 2. Kl. 250, 3. Kl. 300 R.

Die Quinquennalzulagen der Staatslehrpersonen sind bei Ermittlung obiger Zulage zu dem Gehalte hinzuzurechnen. Für die Praktikanten (Rechtspraktikanten, dienstjüngere Assistenten, Supplenten) beträgt die Zulage in den drei Klassen 140 R., 200 R. und 240 R. Die verschiedenen Gruppen der anderen Bediensteten (Unterbeamte, Diener, Sicherheitswache, Finanzwache, Gefangenoberaufseher, Gefangenaufseher, Kanzleihilfspersonal und Aushilfsdiener, die in der Verordnung gleichmäßig behandelt erscheinen, erhalten eine in drei Klassen ausgemessene einheitliche Zulage von 140 R., 200 R. und 240 R. Bediensteten, die eine Militärgage beziehen, gebührt die Zulage nur dann, wenn sie einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind haben und außerhalb ihres normalen Dienstortes verwendet werden. Um Zweifel zu vermeiden, wie sie aus Anlaß von Teuerungszulagen in einem früheren Fall aufgetaucht sind, wurde die Exekutionsfreiheit durch eine besondere kaiserliche Verordnung ausgesprochen. Da die Zulagen auch bei Bemessung des exekutionsfreien Betrages außer Anschlag zu bleiben haben, können sie auch mittelbar nicht eine Erhöhung des bisher

dem Zugriffe der Gläubiger unterliegenden Betrages bewirken. Die Gewährung von Zulagen für Staatsbedienstete anderer als der angeführten Gruppen bleibt besonder n Vorschriften vorbehalten. Insbesondere werden gleichartige Zuwendungen an die Staatsbahnbahndiensteten, wie dies auch im Staatsbahnbereich üblich, mit besonderer Verfügung getroffen, deren Hinausgabe im Zuge ist. Der Schritt der Staatsverwaltung wird allgemeine Anerkennung finden — die Aushilfe ist herzlichst gegönnt, wenn sie auch gerade in den unteren Gehaltsstufen — bescheiden ist. Nachdem nun aber der Staat die Notwendigkeit einer Aushilfe für den Festangestellten anerkannt hat, dürfen und können auch die Privatunternehmungen nicht mehr zurückstehen. Auch für den Privatangestellten herrscht Teuerung und auch für eine noch so einfache Lebensführung langen die Bezüge nicht, die in Friedenszeit genügt.

Fahrbegünstigung der Offiziersgattinnen. Vom 1. März 1916 an haben die Gattinnen und die über zehn Jahre alten unverheirateten Kinder der aktiven (Berufs-)Offiziere, im Ruhestande befindlichen oder mit Wartegeld beurlaubten Offiziere und Militärbeamten sowie die in einem dauernden Versorgungsgenusse stehenden Witwen und Waisen nach solchen Militärpersonen Anspruch auf fünfjährige Eisenbahn-Fahrlösungen. Von diesem Tage kann die Fahrbegünstigung nur mehr bei den Personalkassen gegen Vorweisung der Legitimation in Anspruch genommen werden und es entfallen daher die bisher erforderlichen fallweisen Ansuchen um Anweisung der Fahrbegünstigung für einzelne Fahrten. Die vor dem 1. März bereits ausgefolgten Fahrbegünstigungsanweisungen behalten ihre dreimonatige Gültigkeit. Eine Verlängerung dieser Anweisungen ist ausgeschlossen. Gesuche sind bei den Ersatz- und Stammskörpern einzubringen.

Die Vorschriften für das Ueberschreiten der deutschen Grenze sind, wie aus Bodenbach gemeldet wird, neuerlich verschärft worden. Nach den neuen Bestimmungen können Reisepässe nach Deutschland nur noch ausgestellt werden, wenn zuvor die unabwiesbare Notwendigkeit einer Reise nachgewiesen ist. Der gleiche Nachweis ist bei Anträgen auf Verlängerung eines Reisepasses zu erbringen. Der Zeitpunkt des beabsichtigten Antritts der Reise und die Dauer der Reise sind genau anzugeben, Zweck und Ziel der Reise durch Einsendung schriftlicher Unterlagen genau nachzuweisen. Die nur vom Gesuchsteller gemachte Angabe allein genügt nicht. Für Besuchs- und Erholungsreisen werden Pässe nach Deutschland nicht mehr ausgestellt. Wird der Reisepass für eine Reise in Oesterreich-Ungarn benötigt, so sind Reisezweck, das Reiseziel, die Reisedauer und der beabsichtigte Antritt der Reise anzugeben. Für die Richtigkeit seiner Angaben bleibt der Antragsteller verantwortlich. Als Legitimationspapier für den ständigen Aufenthalt in Oesterreich oder in Ungarn werden Reisepässe nicht mehr ausgestellt. Gesuchen um Ausstellung eines Reisepasses ist der Heimatschein beizufügen. Wehrpflichtige haben außerdem die Militärpapiere beizulegen.

Das Los der aus Serbien nach Italien beförderten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen. Ähnlich wird mitgeteilt: Die von der spanischen Botschaft in Rom eingelangten Nachrichten lassen eine durchgreifende Verbesserung der Lage aller jener Kriegsgefangenen erhoffen, die der italienischen Regierung durch die serbische Regierung zufolge der kriegerischen Ereignisse übergeben wurden. Die den Kranken und durch die überstandenen Strapazen erschöpften Kriegsgefangenen zuteil werdende ärztliche Pflege wird besonders erwähnt. Das Eintreffen der Namenslisten, deren Fertigstellung in Italien bevorsteht, beim gemeinsamen Zentralnachweiskommando, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung C, Wien 1., Fischhof 3, wird seinerzeit zur Kenntnis gebracht werden; auch sollen die Kriegsgefangenen mit Postkarten zur Verständigung ihrer Angehörigen betraut worden sein.

Die Auflösung des Südmärkener Sanatoriums in Krottsbach bei Graz. Das Kriegsministerium hat „aus Rücksicht auf die unbedingt gebotene Ökonomie mit Personal und Material“ die Auflösung der kleineren Sanitätsanstalten verfügt. Von dieser Maßregel ist mit Zustimmung des Roten Kreuzes auch das Südmärkener Sanatorium betroffen worden, obwohl diese Anstalt bekanntlich mit den Mitteln deutschpatriotischer Südmärker ohne Kosten für die Militärverwaltung im Oktober 1914 gegründet und seither durch freiwillige Beiträge erhalten worden ist. Erst ab Oktober 1915 wurde wegen der ungeheuren Teuerung aller Lebensmittel vom Kriegsministerium ein Verpflegungskostenbeitrag von täglich 2 K für den Mann gewährt. Das Militär-

kommando Graz erklärt in einer Mitteilung an die Hauptleitung des Vereines Südmärk, daß die Auflösung lediglich aus „allgemeinen militärischen Gründen“ erfolgen mußte und anerkannt hiebei ausdrücklich, „daß die Leitung und Verwaltung der Anstalt durch opferwillige patriotische Betätigung des Südmärkvereines tadellos geführt wurde“. Die Hauptleitung dankt hienüt allen Südmärkern, welche ihr wohlwollendes Herz dem Sanatorium zugewendet hatten, auf das herzlichste und bittet sie zugleich, beachten zu wollen, daß auch die vom Vereine eingeleitete Fürsorge für die Kriegsinvaliden und Kriegswaisen der größtmöglichen Förderung bedarf.

Das tierquälerische Abwägen von Schlachtkälbern. Die Statthalterei hat dem Grazer Tierärzverein (Wielandgasse 19) dankenswert mitgeteilt, daß ein Fall vorgekommen ist, wo ein Fleischer ein lebendes Kalb zwecks Feststellung seines Gewichtes an den zusammengebundenen Hinterfüßen auf den Hebel der Laufwaage aufhängte und sein Vorgehen damit rechtfertigte, daß diese Art des Abwägens von Schlachtkälbern allgemein geübt werde. Aus diesem Anlasse wurden die Gemeindeverordnungen und k. k. Gendarmeriepostenkommanden beauftragt, der Art des Abwägens von lebendem Stochvieh ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden, damit derlei tierquälerische Handlungen in Zukunft nicht mehr vorkommen. Namentlich wurden auch die Fleischer angewiesen, daß sie die angeführte Art des Abwägens nicht zulassen dürfen und daß sie jeden Fall einer solchen Tierquälerei entweder im Wege des Gemeindeamtes, der Gendarmerie oder direkt an die Statthalterei anzuzeigen verpflichtet sind. Mit dem Inhalte dieses Erlasses sind die in den Gemeinden anässigen Fleischer bekannt gemacht und es ist ihnen eröffnet worden, daß Uebertretungen desselben aufs strengste bestraft werden.

Lokalbahn Radkersburg—ungarische Grenze. Das Eisenbahnministerium hat dem Primarärzte, Bürgermeisterstellvertreter und Obmann des Eisenbahnausschusses der Stadt Radkersburg, Dr. Franz Kammerer, im Vereine mit dem Landtagsabgeordneten und Bürgermeister der Stadt Radkersburg, Oswald Rodolisch Edlen von Neuweinsberg und zum Abgeordneten und dem Landtagsabgeordneten und Bezirksvertretungsobmann Johann Reitter, sämtliche in Radkersburg, die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine normalspurige Lokalbahn von der Station Radkersburg der Südbahn bis zur steiermärkisch-ungarischen Grenze in der Richtung gegen Murauzombat auf die Dauer eines Jahres neuerlich erteilt.

Südmärkzürder werden weiter erzeugt. Die Zündwaren-Aktiengesellschaft „Solo“ (Wien 1, Hohenstaufengasse 6) teilt der Hauptleitung des Vereines mit, daß sie, soweit es die herrschenden Industrieschwierigkeiten gestatten, von der Herstellung der beliebten, gut eingebürgerten Südmärkzürder nicht Umgang zu nehmen gedenkt, sondern lediglich mit dem Verkaufe zeitweilig zurückhalten mußte, um vorerst ältere Lieferungsaufräge befriedigen zu können. Nachdem nun die Aufarbeitung der Rückstände derzeit bereits vorgeschritten ist und ebenso an der Behebung der Herstellungsschwierigkeiten unausgesetzt gearbeitet wird, ist der Zeitpunkt nicht mehr ferne, in welchem auch die Südmärkzürder wieder geliefert werden können, wenn auch wegen Fehlers des russischen Alpenholzes mit minder guten Ersatzstoffen einstweilen das Auslangen gefunden werden muß. Trotzdem wird die Gesellschaft, wie sie neuerlich versichert, bemüht sein, in Südmärkzürdern möglichst einwandfreie Ware zu liefern. Den Verbrauchern der Südmärkzürder wird die Nachricht, daß sie künftighin nicht auf dieselben zu verzichten brauchen, sehr erwünscht sein.

Der Getreidekasten als Schatzkammer. Kürzlich wurden dem Besitzer Franz Hornik in Sielc aus dem Getreidekasten 3600 K gestohlen, die er im Weizen versteckt hatte. Am 9. d. wurde als Täter in Franz ein gewisser Peter Kaucic aus Tolmein verhaftet, der sich längere Zeit in der Gemeinde Sielc umhertrieb und bei dem man 672 K 80 Heller fand.

Der Großschwindelbetrieb Elfer aufgehoben. Aus Wien wird berichtet: Der Prokurist der großtunenden hiesigen Delfirma gleichen Namens, ein ungarländischer Jude, namens Moritz Elfer, wurde wegen arger Betrügereien verhaftet. Gleichzeitig mit ihm wanderte die „Mininhaberin“ der sauberen Firma, Paula Elfer, ins Landesgericht. Die Büroräume der Firma befanden sich in der inneren Stadt, Krugerstraße 3, die Lagerräume in Simmering, Lände 88. Der gesamte Betrieb wurde gesperrt und die Räume behördlich versiegelt. Das Schwindelpaar beschäftigte über 100 „angestellte in

seinem Betriebe und der durch fortgesetzte Betrügereien gestiftete Schaden geht in die hohen Tausende. Moritz und Paula Elfer hatten in der Papagenogasse eine luxuriöse Wohnung und bei der Verhaftung der Elfer wurden sehr viel teurer Schmuck und an die 13.000 Kronen Bargeld, sowie ein Sparkastenbuch auf 13.000 Kronen gefunden. Wo noch mehr versteckt ist, wird die Untersuchung zutage fördern. Fortwährend laufen Anzeigen vieler Geschädigter, namentlich aus der Provinz ein.

Ein falscher „Staatsbeamter“. Im Bettauer Bezirke trieb ein Schwindler sein Unwesen, der nun vor dem Kreisgerichte als Angeklagter stand. Der in Besprim geborene und nach Gills zuständige Malergehilfe Anton Florjanc war schon in seiner Jugend verborben; noch bevor er 14 Jahre alt war, mußte er wegen Diebstahl abgestraft werden. Dann ging auf der abichüssigen Bahn vorwärts, von Diebstahl zu Diebstahl, so daß er schon 18 Vorstrafen wegen Diebstahl, einmal durch eine Veruntreuung unterbrochen, hinter sich hat. Sechs, neun, achtzehn Monate, einmal sogar sechs Jahre schweren Kerker lauteten seine Vorstrafen. Der Krieg machte ihn zum Landsturmmann; bei seiner Superarbitrierung am 10. Jänner wurde der fünfzigjährige als zu jedem Landsturmbierste ungeeignet, doch bürgerlich erwerbsfähig klassifiziert und am 12. Jänner entlassen. Ende Jänner trieb er sich in der Umgebung von Pettau herum und entlockte in Pöbresch, Budina, Saboszen, Bichdorf, Werstje und anderen Ortschaften verschiedenen Frauenspersonen Geldbeträge von 1 und 2 K, indem er sich die schwarzgelbe Landsturmbinde um den Arm gab und behauptete, er sei Beamter der Bezirkshauptmannschaft Pettau und als solcher beauftragt, die Angemessenheit der vom Staate ausbezahlten Unterstützungsbeiträge zu überprüfen und sie nach dem Ergebnisse seiner Befunde zu erniedrigen oder zu erhöhen. Unter Ausstellung von zum Teile ganz unverständlichen Quittungen, die er mit 1 oder 2 Heller-Stempeln versah, verlangte er von den leichtgläubigen Frauen eine oder zwei Kronen, indem er ihnen vorspiegelte, es werden ihre Unterstützungen entsprechend erhöht werden. Die Höhe der herausgelockten Beträge überstieg 200 K. Der Gerichtshof verurteilte ihn diesmal zu sechs Monaten schweren Kerker.

Eierverkauf beim Stadtamte.

Bermischtes.

Gold. Ueber dieses Metall, das als ein Lebensnerv im jetzigen Weltringen seine gewaltige Macht offenbart, spricht Dr. Adolf Reiz im zweiten Februarheft des von Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Türmers“ (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer). — — — Drei Jahrtausende vor Christi Geburt war es in Mitteleuropa schon ein Wertstück, vor allem wegen seiner Unbeeinflussbarkeit durch die Luft, durch Wasser, selbst bei langer Aufbewahrung. Gold, d. h. ohne mit anderen chemischen Stoffen verbunden zu sein, als Verggold findet es sich in der Erde meistens, geschmiegt an Quarz und oft Kristalle zeigend, aber selten in größeren Mengen. Das Waschgold entnehmen wir dem Sand, in den es aus ursprünglichen Lagerstätten in Bergschichten durch Abschweemen gelangt ist. Gold, wie es aus den Fundplätzen zutage gefördert wird, ist fast regelmäßig silberhaltig, zuweilen 40 % Silber enthaltend (Elektrum). Auch die Silbererz auf der Erde, die Kupferstücke sind häufig mit geringen Mengen Goldes vermischt. Erze, die goldhaltig sind, wie Sylvanit (eine Verbindung von Gold, Silber und Tellur), Tellurgold, werden wenig zur Goldverarbeitung verwendet. Kupfererze, die zuweilen Gold beherbergen, spaltet man öfters, um die Spuren des wertvollen Metalles aus ihnen zu holen. Goldhaltiger Sand wird in Holzschalen mit Wasser längere Zeit ausgeschwemmt, wobei der leichtere Inhalt allmählich weggeht und das schwerere Metall zurückbleibt. Steine, die vom Golde befreit werden sollen, werden zermahlen, wobei sie mit Wasser zu behandeln sind. Größere Betriebe verwenden eiserne Gefäße mit Quereinschnürungen, durch welche das Waschwasser getrieben wird. Erze werden zur Goldgewinnung geröstet, hernach mit Quecksilber zerdrückt, wodurch eine Lösung des Goldes in dem zugefügten Quecksilber erfolgt. Diese Mischung wird durch Leder gepreßt, ein goldarmer Teil geht durch die Lederschichten, das eigentliche Gold passiert dieses Ledersfilter nicht, es bleibt in fester Form zurück. Der goldarme Teil wird wieder mit der übrigen zu reinigenden Menge vermischt. Das Quecksilber wird durch Erwärmung fortgetrieben, so daß schließlich

reines Gold zurückbleibt. — Auf eine andere Weise geht man bei dem Chlorertraktionsverfahren vor, wobei geröstet wird, zum Schluß unter Zuführung von Chlor. Die geröstete Masse wird mit Wasser verrührt, Chlor wird nochmals eingeleitet. Man läßt das Ganze kochen, so daß sich ein Bodensatz bilden kann und schöpft die überstehende Flüssigkeit, welche das Gold gelöst enthält, ab, um auf einfache Weise aus ihr das Gewünschte vollends zu bekommen. Oft wird diese Lösung auch über Holzkohle geschüttet in der sich denn das Gold abscheidet. Die Kohle wird verbrannt, Gold bleibt übrig. — Das Verfahren, das sich in den letzten Jahren sehr gut bewährte, ist das Zyanidblaugeverfahren. Zyanalkalium löst Gold auf. Leitet man in solche Lösungen den elektrischen Strom, so scheidet sich das Gold an der Eintrittsstelle des elektrischen Stromes aus. Gold, das nach einem dieser Verfahren hergestellt wurde, birgt immer noch Spuren von Silber. Eine Erfahrung aus der Praxis ermöglichte es, eine scharfe Trennung beider Metalle herbeizuführen. Schmilzt man nämlich drei Teile Silber mit einem Teil Gold zu einer Le-

gierung und setzt konzentrierte Salpetersäure hinzu, so löst sich nur das Silber, nicht das Gold. Gold kann Kristalle bilden; häufiger erhält es der Chemiker aus den Lösungen als schweres, purpurrotes Pulver, das sich schnell in Flüssigkeiten zu Boden senkt. Goldlösungen, die sehr verdünnt sind, scheiden, wenn man sauerstoffziehende Mittel zusetzt, das Gold in besonderer, sogenannter kolloidaler Form aus, in der das Gold nicht zu Boden fällt, sondern sich in eigenartiger Färbung, je nach der Verdünnung kundgibt. Es gibt rosarote, blaue, violette Goldlösungen mit allen Farbenabstufungen. Der Schmelzpunkt des Goldes liegt in Kohlenstoffatmosphäre bei 1060 Grad Celsius. In Luft schmilzt es einige Grade niedriger. Der Siedepunkt des Goldes ist etwa 2500 Grad Celsius, wobei es sich auf chemische Weise verflüchtigt, ein Verfahren, das in der Praxis des Lebens durch einfaches Ausgeben bekanntlich ersicht worden ist. Metallisches Gold kann auf keine Weise mit dem Sauerstoff der Luft verbunden werden. Eisen rostet, es oxydiert, Gold bleibt Gold. Es bekümmert sich nicht um den gasförmigen

Nachbar. Wenn sich unsere Goldmünzen in der Hitze des Tages und des Gelbbeutels bräunten, so wären es Staub, Zutaten des Betriebs, in dem es hauste. Glänzend steht es im Reiche der Stoffe, glänzend hängt es am Geschmeide der reichen Frau — und glänzend lockt es den trüben Augen der Armen."

Eingelendet.

Öffentlicher Dank!

Für die liebevolle Aufnahme und Pflege, welche ich im hiesigen Roten Kreuz-Spitale genossen habe, spreche ich allen, insbesondere dem Herrn Chefarzt Dr. Gollitsch, den Herren Dr. Kokoschinegg, Oberleutnant Scherr und den verehrlichen Damen vom Roten Kreuz meinen herzlichsten Dank aus.

Franz Urch,

k. u. k. Stabsunteroffizier
des Inf.-Regmt. Nr. 87.

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 0/0

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Neueinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Postsparkasse Nr. 36.900

Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Ämter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

◆◆ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Esti.

Nr. 6

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

1.

Die Nacht war kaum geschwunden. Es dämmerte nur langsam, denn die Wolken, aus denen stundenlang dichter Regen niedergeströmt war, verdeckten noch den Himmel. Leiser Morgenwind schüttelte unablässig die Tropfen von den schwer durchnähten, mächtigen Bäumen des Waldes, in welchen noch kein Schimmer des grauen Tages schien. Kein Vogel, keine Biene regte sich. — Mitten durch das Holz, mühsam nur den dichten Stämmen ausweichend, ritt ein junger Offizier mit dunklen Locken und noch wenig Barthaar auf den Oberlippen. Er trug die Uniform der Lützowschen Jäger, den schwarzen Waffenrock mit rotem Kragen, aber er zog den Mantel beständig dicht um sich, um die glänzenden Epauletten und gelben Knöpfe zu verhüllen. Vorsichtig, doch nicht ängstlich, blickten seine grauen Augen nach allen Seiten, wenn er die nassen Zweige, die ihm oft ins Gesicht streiften, mit rascher Hand zurückbog. Schwer arbeitete sich sein Fuchs durch den feuchten nachgiebigen Moosboden, aber dennoch feuerte ihn der Reiter, wo es halbwegs ging, zu raschem Trab an. Jetzt endlich teilten sich die Bäume und eine Pflanzung wurde sichtbar. Ein freudiges Lächeln glitt über des jungen Mannes Gesicht. Jetzt wußte er, wo er war. Bald mußte er an die breite Fahrstraße kommen, die den Wald durchquerte und auf dieser konnte er rasch sein Ziel erreichen. Mit einigen Sprüngen flog er über den freien Fleck, dann wieder kühn durch das Dickicht — und der Saum des Waldes zeigte sich durch einen helleren Schein, der über die Büsche fiel. Aber noch war es nicht Tag. Undeutlich grau schimmerte die Straße durch die Bäume. Desto früher hoffte der Offizier den Weg unbemerkt benützen zu können. Doch ehe er das schützende Holz verließ, prüfte er nochmals

seine Pistolen. Dann ritt er langsam aus dem Buschwerk hervor und stand auf dem nassen aber wenigstens festen Boden der Straße. Er spähte nach allen Seiten. Nichts war zu sehen. — War nicht ein leises Geräusch zu hören? Der Jüngling wandte sich um. Richtig! Fern am Horizont tauchte es auf! Schon wollte er wieder in den Wald zurück, aber als er schärfer hinsah, erkannte er einen Reisewagen. Er überlegte einen Moment. Sollte er die Reisenden erst vorbeilassen? Doch der Wagen fuhr so langsam und jetzt blieb er ganz stehen. Was hatte das zu bedeuten? Wollte hier jemand absteigen? Aufmerksam blickte der Reiter hin, aber nichts war zu erkennen, der Wagen stand und rührte sich nicht. Plötzlich kehrte des jungen Mannes Uebermut wieder. Was ging ihn das alles an? Er wandte sein Pferd und ritt so rasch als möglich die Straße hinab. Die Wolken verteilten sich und immer mehr wurde der blaue Himmel sichtbar; der nahende Tag machte sich geltend; schon begannen im Walde rechts und links einige Wildtauben zu gurren. — Dies erfüllte des Flüchtlings Brust mit Freude und Hoffnung, so daß er keiner Gefahr mehr denkend munter weiter galoppierte, bis in geringer Entfernung das Dach eines Schlosses auftauchte. „Rodenwalde“, sagte er halblaut vor sich hin. „Wie lange habe ich dich nicht gesehen!“ Längst hatte er den Wald hinter sich und weite Wiesen und Felder dehnten sich vor ihm aus. Dahinter aber hob sich das Schloß aus den grünen Buchen des Parks und rechts daran stießen die geräumigen Wirtschaftsgebäude. Nun vergönnte der Reiter seinem müden Tiere einen langsameren Schritt. Hier war er ja völlig sicher. Ruhig trabte er über das Gras, dort kam er an das rückwärtige Hofstor. Das wollte er. Und wieder fiel sein Blick auf das alte Gebäude, das immer unbewohnt und mit ver-

staubten Fenstern da stand. Doch was war das? Heute bligten die Fenster, daß man deutlich die schweren gelblich-weißen Gardinen dahinter sah! Und die des ersten Stockwerkes waren gar geöffnet! Sollte die Herrschaft hier sein? In seiner Neugierde hatte der junge Mann fast übersehen, daß er bereits vor der Mauer des Wirtschaftshofes angelangt war. Das Thor stand schon offen. Er ritt hinein und sprang aus dem Sattel. Alles war still. Die Knechte mußten schon auf den Feldern sein. Jetzt bog sich aus einer Stalltüre der Kopf des alten Mannes, mit spärlichem Haare und glattrasiertem Gesichte.

Scheu und doch neugierig gaffte der Knecht auf den jungen Ankömmling in schmucker Uniform, dann aber ließ er seinen Besen fallen, schlug die Hände zusammen und rief: „Kurt! Herr Kurt!“ — „Keinen Lärm, Andreas“, erwiderte der Angerufene, und bot dem Herbeieilenden die Hand.

„Aber, Herr Kurt —“ begann dieser wieder und konnte vor Erstaunen nicht weiter reden. „Du sollst alles erfahren“, sprach Kurt, „aber später. — Jetzt antworte mir nur auf eine Frage: Wie steht es drin? Etwas passiert? Rasch — ja oder nein?“ — „Nein — nein, junger Herr — es ist alles wie immer — so gut es eben sein kann.“ „Dann über-
nimme mein Pferd, es ist müde.“ Hiermit übergab Kurt dem Alten die Zügel und ging quer durch den Hof in das Verwalterhaus. Eine junge, ihm noch unbekannte Person, trat aus der Türe und prallte erschrocken an die Wand, als sie des Offiziers ansichtig wurde. Kurt lächelte. „Ich bin kein Feind“, sagte er, das hübsche Mädchen wohlgefällig betrachtend. „Und wer bist Du?“ Das Mädchen antwortete schüchtern: „Ich bin erst einige Wochen hier — ich bin in der Küche — bei der Frau Verwalter.“ „Ist der Verwalter schon auf?“ — „Ich glaube nicht. Nur das Fräulein deckt gerade zum Frühstück.“ „So gehe nur Deiner Wege und wecke niemand — ich will hinauf.“ Und er ging, leise auf den Behen und den Säbel festhaltend, damit ihn kein Klirren verrate, die wohlbekannte Holztreppe hinauf und lauschte an der Türe. Er hörte nur ein leises Hin- und Hergehen. Vorsichtig öffnete er und sah in die gemütliche Stube, mit dem jetzt weiß gedeckten Tische, um welchen ein zierliches, kaum zwanzigjähriges Mädchen tänzelte und von einem Servier-Brett Kaffeetassen auf verschiedene Plätze stellte. Beim leisen Geräusch der Türe drehte sie sich gleichgültig um und — krach! Das Brett mit den Tassen fiel schmetternd zu Boden, daß die Porzellanscherven auf der Diele herumsprangen. Entgeistert starrte sie auf das eben angerichtete Unheil, dann wieder auf den eintretenden Kurt, griff mit beiden Händen in ihr

blondlockiges Haar und rief: „Bist Du wirklich?“ — „Ich bins“, sagte der junge Mann, die Schwester froh in seine Arme schließend, „und Du begrüßest mich mit solchem Kanonen Donner?“ Jetzt tönte aus dem anstoßenden Zimmer ein aufgeregtes Rufen: „Was ist denn los? — Welche Stimme!“ Und fast im selben Momente stürzte eine stattliche Frau im halbangezogenen Schlafrock herein. „Kurt! Kurt!“ rief sie, den Sohn immer wieder an sich ziehend. „Aber Du bist ja ganz feucht — Du mußt die Kleider wechseln. — Anna mache rasch, daß der Kaffee hereinkommt. Was hast Du denn da angerichtet, Du Ungeschick, die gute Tasse; bringe eine andere! Und nun, Kurt, erzähle! Bege doch Deinen Mantel ab — Anna, ist Butter auf dem Tische? Ja — nun eile! Kurt — von wo kommst Du denn her?“ Ehe der Gefragte noch antworten konnte, ging nochmals die Türe auf und ein großer Mann mit grauem Schnurrbarte, in kurzem Reitrock und hohen Stiefeln trat ein. „Rehrt doch wenigstens erst die Scherben weg. Ihr mit Eurem dünnen Schuhzeug werdet Euch noch was in die Füße treten. — Sei gegrüßt, Kurt!“ „Anna“, rief die Frau wieder, „es sind ja noch genug Zivilkleider von Kurt hier. Bringe ihm etwas. Rasch!“ Das junge Mädchen flog aus der Stube und wieder herein, erst mit einem Besen, um aufzulehren, dann mit anderen Kleidern, und zuletzt mit der dampfenden Kaffeekanne. Die Gesellschaft saß beim Frühstück und ein eifriges Hin- und Herreden begann.

„Kurt“, sagte nun der Verwalter Thalan, „Du bist ein großer Leichtsinn. So allein diesen Ritt zu wagen.“

„Was hätte ich denn tun sollen, Vater? Ich hatte gestern noch keine Idee davon, daß ich heute hier sitzen würde. — Wir sind eben alle versprengt worden. Wohl wußte ich, als wir gestern früh übers Feld zogen, daß wir uns meiner Heimat etwas näherten, aber daß wir so weit gekommen sind, war reiner Zufall, wir bildeten überhaupt nur einen kleinen Trupp und wollten wieder zu unserem Korps kommen, als wir des Nachmittags auf die verdamnten Franzosen stießen. Wohin die eigentlich wollten, weiß ich nicht. Es war eine Abteilung Reiter, aber vielleicht dreimal so viel als wir. Es ging alles wie im Traume und es ist ein Wunder, daß ich mit heiler Haut davon kam. Ein kurzes Gefecht, wüthendes um uns Herumhauen, ein Krachen von Pistolen, und aus wars. Wer nicht fallen wollte, mußte fliehen. Meine Pistolen waren ausgeschossen und zum Laden hatte ich keine Zeit. So stürmten wir, die noch Unverletzten, zurück, so rasch die Pferde laufen konnten, um uns im Walde zu verbergen. Ich sage wir —

aber auf einmal war ich allein. Anfangs sah ich Andere neben mir dahinfliehen, dann sah ich nur auf mein Pferd, daß es nicht etwa stürze und als ich endlich wieder um mich blickte, sah ich Niemand als mich. Keinen Freund — keinen Feind! Es war ziemlich dunkel um mich. War es schon Abend oder war es das Dunkel der alten Bäume — ich kann es nicht mehr genau sagen. So hielt ich denn eine Minute an, vergewisserte mich noch einmal, daß ich unverfehrt geblieben, besah meinen Fuchs und fand auch ihn ganz und heil. Wohin mich aber wenden? Zurück konnte ich nicht, denn hätten die Kerle mich entdeckt, wäre ich verloren gewesen. Und wo waren die Anderen von uns? Waren sie gestürzt? Waren sie auf einen anderen Weg geraten? Wer weiß? Auch für mich war die Gegend noch keineswegs sicher. Ich lud nun meine Pistolen und ritt nun langsam hin und her, ob ich nicht vielleicht einen von den Unsern wo im Grase entdeckte. Aber alles ganz umsonst. Der Abend war nun wirklich da und ich sah im Walde und wußte nicht wo. So ritt ich denn geradeaus, so lange als möglich, dann stieg ich ab, um kurze Zeit zu ruhen. — Es war völlig finster und fing zu regnen an. Aber anfangs gewährten mir die Bäume Schutz. Es war gerade keine gemüthliche Nacht. Im Grase saß ich, halb an einen mächtigen Buchenstamm angelehnt, in einer Hand die Zügel meines Pferdes, in der anderen die Pistole. So versank ich in eine Art Halbschlaf, da hörte ich nichts und horchte nur auf das eintönige Geräusch des Regens. Lange kann das Lager nicht gedauert haben, denn mein Sitz wurde immer unbequemer. Das Moos wurde naß, ich sah wie in einem Sumpfe. Mein Pferd machte ungeduldige Bewegungen mit dem Kopfe und riß dabei immer an meinem Arme, mit dem ich den Zügel hielt. Ich sprang also wieder auf, und weiter ging's in die unbekannte Finsternis. Zum Glück war mein Fuchs klüger als ich. Ich merkte bald, daß er, ohne sich um mich zu kümmern, eine bestimmte Richtung verfolgte. Ich ließ ihn nach Belieben traben, und als sich die Nacht langsam verzog und das Regengeplätscher aufhörte, sah auch ich, daß ich mich in bekannten Gegenden befand. Hätte sich das Pferd den Ort, wo es groß geworden, nicht besser gemerkt als sein Herr, wer weiß, wie noch alles gekommen wäre.“ Hierbei lehrte Kurt zum dritten Male seine Kasseclasse, die ihm seine Mutter aus der grundlosen Kanne immer wieder fällte. Sie hatte sich von ihrem Schrecken erholt, die Freude hatte die Oberhand gewonnen, und so sagte sie nur: „Dank dem Himmel, daß Du wieder hier bist!“

„Ja, aber auf wie lange!“ entgegnete Kurt.
„Ich muß doch gleich fort!“

„Unsinn, Kurt — ich lasse Dich nicht und der Vater wird mir helfen, Dich festzuhalten.“

„Soll ich gesund und heil hier sitzen und —“ ein trüber Schatten huschte über das eben noch so fröhliche Gesicht des jungen Mannes. „Die Anderen“, fuhr er wehmüthig fort, „wo mögen sie jetzt sein? Vielleicht liegt einer noch blutend in irgend einem Gebüsch, ein zweiter ist vielleicht gefangen.“

Er sah ernst vor sich hin. Anna überfiel ein leiser Schauer und sich ängstlich an den Bruder schmiegend, sagte sie: „Gehe nicht fort.“

„Ich muß!“ war die Antwort, und wieder lebhaft wie früher sprang Kurt in die Höhe, „Ich bin auf gut preussischem Boden, die Grenzen des Rheinbundes sind weit von hier“, rief er.

„Aber wenn Du wieder zurück willst —“ warf Anna ängstlich ein.

Der Verwalter, der bis jetzt stumm zugehört, strich nun seinen langen Schnurbart und begann:

„Ich habe ja auch noch mitzureden. Kurt, Du hast immer auf mich gehört, tue es auch diesmal. Es ist nicht daran zu denken, daß Du jetzt sobald das Haus verläßt. Was willst Du tun, wenn Du allein in die Hände der Feinde fällst? Auf diese Weise nützt Du der guten Sache wenig. Warte hier, bis, was ganz gut möglich ist, eine Abtheilung von Deinem Corps hierherkommt. Waret Ihr gestern schon in der Nähe, so kann der Trupp, wenn er sich wieder gesammelt, bald auch hier durchziehen. Oder, es können, wie oft schon, preussische Soldaten durchmarschieren. Auch diesen kannst Du Dich anschließen und Deine übernommene Pflicht weiter erfüllen. Solange aber mußt Du Dich schon gedulden.“ —

Frau Thalau und Anna wechselten rasch frohe Blicke des Einverständnisses, Kurt sah sinnend auf seinen Vater, dann sagte er übermüthig lachend an alle gewendet: „Ja — ihr habt Recht. — Ich habe auch gar keine Ahnung, wo ich mich hinwenden sollte!“

Gemüthlich, als läge nichts hinter und läge nichts vor ihm, dehnte er sich in seinem Armstuhle und frug:

„Anna, ist meine Uniform schon trocken?“

„Nein — so rasch geht das nicht.“

„Sie muß überhaupt erst unter den Glättestuhl kommen!“ rief Frau Thalau dazwischen.

„Und überhaupt“, sprach der Verwalter sehr ernst, „wäre es mir am liebsten, wenn Du hier sie gar nicht anzögest.“

Betroffen blickte Kurt auf den Vater.

„Wenigstens nicht so lange die Herrschaft hier ist“, setzte dieser fort.

„Ist denn die Herrschaft hier? — Ja, recht — da fällt mir ein — als ich hergeritten kam, sah ich das Schloß gepugt und hergerichtet.“

„Nun, sie sind noch nicht da“, sagte die Frau, „aber wir erwarten sie täglich.“

„Was ist denn die junge Gräfin für eine Dame?“

„Wir kennen sie noch nicht.“

„Nun“, frug Kurt weiter, „er hat doch schon im Herbst geheiratet. Da ist er mit ihr nicht hier gewesen?“

„Mit ihr noch nicht“, sagte der Verwalter scharf, „desto öfter kam er allein.“

„Oft?“ wiederholte Kurt. „Sonst kam er doch höchstens einmal im Jahre zur Jagd.“

„Sonst — wohl“, war des Vaters kurze Antwort.

Anna erhob sich über und über erröthend, räumte das Geschirr ab und verließ schweigend das Zimmer.

Frau Thalau folgte unter dem Vorwande, einmal nach der nassen Uniform zu sehen.

Kurt bemerkte es. Verwundert sah er auf seine junge Schwester, die eben die Türe hinter sich und hinter ihrer Mutter schloß, dann richtete er seine Blicke wieder auf den Vater — aber er frug nicht.

Herr Thalau ging einige Male stumm im Zimmer auf und ab, dann bremte er gewaltig am Schnurbarte. Dieses war immer die Einleitung zu einer Rede. Kurt wartete also noch einen Moment bis der Vater begann: „Ich weiß noch nicht, wie ich verschiedene Dinge ändern soll. — Ich habe schon daran gedacht, Anna aus dem Hause zu geben. Aber bei diesen Zeiten! Wohin?“

Und kann ich wissen, wie lange sie dann gewissen Leuten verbor-gen bleibt?“

Jetzt konnte Kurt seine Ungebuld nicht mehr meistern. Hitzig, aber doch mit unterdrückter Stimme rief er: „Hat sich Anna etwas zu Schulden kommen lassen?“

„Nein, das Mädl kann nichts dafür. Auch ist bis jetzt noch kein Grund gegen ihn — Du weißt, wen ich meine — einen direkten Vorwurf zu erheben. Was dies anbelangt nicht. In allen andern Dingen aber — der Teufel hole — ach — und ich bin doch des Grafen Diener. — Wenn das sein Vater gewußt hätte.“ Thalau schlug mit der Faust auf den Fensterstock, vor dem er eben stand, dann drehte er sich um, pfliff leise vor sich hin, wie um den Groll in sich zu unterdrücken und nahm seine Wanderung durchs Zimmer wieder auf.

Kurt sah ihm eine Weile zu. Als aber der Alte

nicht weiter sprach, frug er ohne Umschweife: „Was meinst Du eigentlich? Du drückst Dich doch sonst immer gerne klar aus. Jetzt verstehe ich Dich nicht.“

„Recht hast Du, Kurt“, antwortete Thalau stehen bleibend. „Du sollst klar sehen. Daß unser jetziger Herr bald nach seines Vaters Tode heiratete, ist Dir bekannt. Nicht war?“

„Ja, das heißt, er hatte schon längere Zeit die Absicht, ein Bürgermädchen zu freien“, sagte Kurt. „Ist es dieselbe?“

„Dieselbe. — Elsa Lasser — jetzt Gräfin Rodenburg. Ich kenne sie noch nicht, da es der Herr noch nicht der Mühe wert fand, mit ihr hieher zu kommen. Du weißt ja, daß er Schloß Rodenwalde immer vernachlässigte. Es hätte uns also nicht so sehr verwundert. Aber er allein war schon vor und dann nach der Hochzeit ein häufiger Gast. Immer nur auf kurze Zeit, aber lange genug, um Deiner jungen Schwester allen Frieden zu zerstören.“

(Fortsetzung folgt).

D' Heirath.

Mei Muatta moant's gar so guat,
Sagt: „Heirath schon;
Steck 's Sträußerl dir auf'n Huat
Und wiar a Mon.“

„I woach nit, versteh's nit,
Wenn's moant allerweil.
Doch i denk ma bei dera Bitt'
Allweil mei' Teil.“

„A Dirndl, brav, kugelrund,
Wär' ma schon recht;
Bei so oan lieb'n Herzensbund
Fahrt ma nit schlecht.
Doch Göld müaß's ham a dazua,
Weil ma's im Ehestand braucht.
I bin a armer Bua,
Der gern d' Pfeif' raucht.“ —

„I kenn schon mei saubers Wei
Irt als Braut a;
Irt fehlt ma nur der Stehmirbel
Und der Pforra.
A Zuchzer, — a Zabler dringt
Aus meiner durstigen Rehl', —
Weil 's Dirndl 'rüberwinnt
Bei meiner Seel'!“

„Irt hab' is — irtz bin i
A Mon — schöne Sach'!
Mei Wei is furt granti,
A Plag unter'm Dach. —
Soll hi da — nit raucha,
O mei — so a Leb'n!
Muach d' Zliag'n fanga — jaucha,
Dem Kind d' M'li geb'n!“

Jfis.

Möblierte Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche, samt Zugehör, zu vermieten. Anfrage Grabengasse 3, Parterre.

Für ein Spezerei-Grosshandelshaus in Cilli wird

Praktikant

oder

Kontorgehilfe

flinker Stenograph der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, sofort aufgenommen. Adresse in der Verwaltg d. Bl.

Wohnung

mit 2 Zimmern und Küche, möbliert oder unmöbliert, sofort zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

Für ein Materialmagazin bei einem Kohlenbergbau in Südsteiermark wird ein junger, lediger

Kanzlist

oder ein Fräulein gesucht. Stenographie und Maschinschreiben Bedingung. Gesuche unter Angabe der bisherigen Verwendung, der Gehaltsansprüche und der Muttersprache sind unter „Materialmagazin 21692“ an die Verwaltung d. Bl. zu richten.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{1}{4}$ Joch grossem eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr schönes Landgut

im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragsfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Pianino

sehr stark, kreuzsaitig, mit Prachtton, sehr billig zu verkaufen. Anfrage Bogengasse Kaffee Preuz.

Verloren

ein Paar Eheringe auf dem Wege vom Rann bis in die Schillerstrasse. Abzugeben gegen Belohnung Schillerstrasse 3 im Hofe.

Fräulein

wünscht Stelle als Verkäuferin, Kassierin, Haushälterin oder auch zu Kindern; dieselbe ist im Näh-n sowie in allen häuslichen Arbeiten bewandert und spricht d. tsch., slowenisch und französisch. Gute Behandlung bevorzugt. Anfrage bei Frau Kocian, Herrengasse Nr. 3, II. Stock.

Koststudent

wird bei guter Aufsicht aufgenommen. Anfrage Grabengasse Nr. 9, II. St. rechts. 21694

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Haus abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung d. Stadtgemeinde Cilli.

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brauereischank, Trafik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Villa

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch, mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmern, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmern und Küche nebst Zugehör, Gartenanteil, Preiswürdig zu verkaufen. Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ein Besitz

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichteten Gasthäusern und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Zl. 17378.

Kundmachung.

Festsetzung von Höchstpreisen für Verbrauchszucker im Gross- und Kleinhandelsverkehre.

Im Grunde des § 8 lit. b. Ministerial-Verordnung vom 7. Juli 1915, R.-G.-Bl. Nr. 195, werden die für die Stadt Cilli vom 1. Februar 1916 angefangen gültigen Höchstpreise für Verbrauchszucker im Kleinhandelsverkehr und zwar für Zuckersorten, die im Stadtbezirke gewöhnlich gehandelt werden, festgesetzt, wie folgt:

Sorte	Packung	Kleinhandelspreis
		Heller
Grossbrode		104
Raffinade Kleinbrode	zu 5 kg	104
Raffinade Kleinbrode	zu 3 kg brutto	105
ff. Würfel (Kleinwürfel)	in Kisten netto	108
Kristallwürfel	in Kartons zu 5 kg brutto für netto	107
Ia Würfel	in Kisten netto	107
Ia Würfel	in Kartons zu 5 kg brutto für netto	106
Raffinademehl	in Kisten netto	107
Griesszucker	in Säcken zu 100 kg brutto für netto	105
Griesszucker	in Säcken zu 50 kg brutto für netto	106
Kristallzucker	in Säcken zu 100 kg brutto für netto	103

Die kundgemachten Höchstpreise sind von den Kleinhändlern in ihren Verkaufslökalen sofort nach erfolgter Kundmachung an einer Jedermann ersichtlichen Stelle anzuschlagen.

Uebertretungen dieser Verordnung werden, sofern sie nicht der strafgerichtlichen Abndung unterliegen, vom Stadtamte als politische Behörde I. Instanz mit Geldstrafen bis zu 5000 K oder mit Arreststrafe bis zu sechs Monaten geahndet.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft. Stadtamt Cilli, am 22. Jänner 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli.

betrieht zu mässigen Preisen

Zl. 754.

Kundmachung.

Im Grunde des § 2 der Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 4. Dezember 1915, L.-G.-Bl. Nr. 93 wird mit Genehmigung der k. k. Statthalterei in Graz zufolge Erlasses vom 20. Jänner 1916, Zl. 4-238 W. M. hiemit der Höchstpreis für den Kleinverschleiss der

steirischen Butter für das Stadtgebiet Cilli mit 5 K 20 h für ein Kilogramm festgesetzt.

Als Kleinverschleiss gilt der Verkauf in Mengen von weniger als 5 kg. Uebertretungen dieser Verordnung werden vom Stadtamte gemäss § 11 der kais. Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96, mit einer Ordnungsbusse von 2 bis 200 Kronen oder mit 6 stündiger bis 14 tägiger Anhaltung bzw. gemäss § 131 der Gewerbeordnung, R.-G.-Bl. Nr. 199 ex 1907, mit Geldstrafen bis zu 1000 Kronen oder mit Arrest bis zu drei Monaten, allenfalls mit Entziehung der Gewerbeberechtigung für immer oder auf bestimmte Zeit bestraft.

Stadtamt Cilli, am 13. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 1603/16.

Kundmachung

betreffend die Ablieferung von Metallgeräten.

I.

Auf Grund des § 4 der Ministerialverordnung vom 29. Dezember 1915, R.-G.-Bl. Nr. 401, betreffend die Ablieferung von Metallgeräten, wird über im Einvernehmen mit dem k. u. k. Kriegsministerium und dem k. k. Handelsministerium ergangene Weisung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung für die in den §§ 1 und 2 der bezogenen Ministerialverordnung genannten Gruppen von Ablieferungspflichtigen, das sind die Erzeuger und Händler, die Inhaber von Gast- und Schankgewerben, Bäckereien und Zuckerbäckereien, ferner die Vereine, die Speisen oder Getränke verabfolgen — ausgenommen solche mit ausgesprochen charitativem Charakter — als Zeitpunkt der Ablieferung der Metallgeräte der 25. Februar 1916 festgesetzt.

Bis zu den diesem Tage vorhergehenden Tage, das ist also bis einschliesslich 24. Februar 1916, können die ablieferungspflichtigen Gegenstände an die Metallzentrale A.-G. in Wien oder an die zum Ankauf dieser Gegenstände besonders bevollmächtigten Einkaufsstellen der genannten Gesellschaft freihändig veräußert werden.

Am 25. Februar 1916, beziehungsweise an einem der darauffolgenden Tage wird die zuständige Uebernahmskommission bei den Ablieferungspflichtigen erscheinen, die für Kriegszwecke in Anspruch genommenen Metallgeräte bestimmen und jedem Ablieferungspflichtigen unter Ausstellung eines Verzeichnisses über die abzuliefernden Geräte den Tag und den Ort der Ablieferung besonders bekanntgeben.

II.

Es haben demnach die Ablieferungspflichtigen bis zum Erscheinen der Uebernahmskommission alle im Nachstehenden besonders aufgezählten Metallgeräte bereitzuhalten:

a) Die Inhaber von Gast- und Schankgewerben, Bäckereien und Zuckerbäckereien, ferner die Vereine der vorerwähnten Art:

1. Kochgeschirre (Koch-, Einsiede-, Gefroreneskessel, Töpfe, Kasserollen, Pfannen, Kannen, Backformen und dergleichen) und einfaches Tafelgerät (Kühler, Schüsseln, Tassen, Schalen, Leuchter und dergleichen) aus Kupfer (auch verzinnt oder mit anderen Metallen überzogen); unter Tafelgerät sind Essbestecke (Messer, Gabeln und Löffel) nicht zu verstehen;

2. die unter 1 angeführten Geschirre und Geräte (mit Ausnahme von „Gürtlerwaren“, wie Suppentöpfen, Kannen, Sieben, Sauceschalen, Gemüseschüsseln und dergleichen) aus Reinnickel;

3. Küchengeräte (wie Mörser, Mörserstößel, Schneekessel, einfache Leuchter — mit Ausnahme von Blechleuchtern —, Bügeleisen, Tassen und dergleichen) aus Messing;

4. Obsteinsiedekessel aus Kupfer oder Messing;

5. einfache Glut- oder Feuerbecken und einfache Ofenvorlagen aus Kupfer, Messing, Bronze, Tombak;

6. Messinggewichte im Einzelgewichte von $\frac{1}{2}$ kg und darüber.

b) Erzeuger und Händler von ihren Lagerbeständen ausser den vorstehenden, unter 1 bis 6 genannten Metallgeräten:

7. Waschkessel, Wasserschiffe der Herde, einfache Wasserbehälter sowie Badewannen aus Kupfer (auch verzinnt oder mit anderen Metallen überzogen) und

8. einfache Vorhangstangen (Rohre) und -Träger, Teppich-, Griff- und Schutzstangen (Rohre) aus Messing, die keine oder eine leicht entfernbare Einlage besitzen.

Mit Kupfer, Messing, Bronze, Tombak oder Nickel lediglich überzogene oder plattierte Gegenstände der unter 1 bis 8 genannten Art aus anderem Material sind nicht abzuliefern.

Ebenso sind Küchenwagen, Teesamoware, Manometerkessel in Küchen und kupferne Wäschetrommeln nicht ablieferungspflichtig.

III.

Die Inhaber von Gast- und Schankgewerben, Bäckereien und Zuckerbäckereien, ferner die Vereine der oberwähnten Art haben einstweilen die Hälfte der unter II, 1 bis 6, angeführten Metallgegenstände abzuliefern.

Erzeuger und Händler haben von ihren Lagerbeständen, insoweit Gegenstände der unter II, 1 bis 8, genannten Arten in Betracht kommen, einstweilen ein Drittel abzuliefern.

Die Berechnung der Hälfte oder des Drittels erfolgt nach dem Gewichte der einzelnen vorhandenen Metallsorten, wobei Messing, Bronze, und Tombak als eine Metallsorte („Kupferlegierung“) anzusehen sind; innerhalb dieser Grenzen steht dem Besitzer die Auswahl der abzuliefernden Gegenstände frei.

Diesem Gewichte sind jene Gewichtsmengen zuzurechnen, bezüglich deren der Besitzer sich über die unentgeltliche Ueberlassung an die „Patriotische Kriegsmetallsammlung“ oder über die freihändige Veräußerung an die Metallzentrale A.-G. oder deren zum Ankauf besonders bevollmächtigte Einkaufsstelle ausweist. Erzeuger und Händler können überdies jene Gewichtsmengen an Halb- und Fertigfabrikaten zurechnen, die von ihnen auf Grund von Requisitionsaufträgen nachweislich abgeliefert worden sind.

Die bezüglichen Nachweise sind zur Einsichtnahme für die Uebernahmskommission bereitzuhalten.

Von der derart ermittelten Summe ist die Hälfte, beziehungsweise das Drittel zu nehmen und es sind hievon zur Feststellung der abzuliefernden Menge die vorerwähnten Gewichtsmengen in Abzug zu bringen.

Beispiel: Es hat der Inhaber eines Gastgewerbes am Ablieferungstage an ablieferungspflichtigen Metallgeräten noch 40 kg in Kupfer, 20 kg in Kupferlegierungen (Messing, Bronze und Tombak) und 30 kg in Reinnickel; hingegen hat er nachweislich 20 kg in Kupfergeräten und 10 kg in Reinnickelgeschirren bereits der „Patriotischen Kriegsmetallsammlung“ gespendet oder an die Metallzentrale A.-G. freihändig veräußert.

Sobin betrug seine gesamte Gewichtsmenge an Kupfergeräten (40 und 20) ist 60 kg, an Geräten aus Kupferlegierungen 20 kg und an Reinnickelgeräten (30 und 10) ist 40 kg; hievon wäre nunmehr die Hälfte, das sind 30 kg in Kupfer, 10 kg in Kupferlegierungen und 20 kg in Nickel abzuliefern.

Da bereits 20 kg in Kupfer- und 10 kg in Nickelgeräten abgeliefert wurden, sind nur mehr (30—20) = 10 kg in Kupfer- und (20—10) = 10 kg in Nickelgeräten und weiters 10 kg in aus Kupferlegierungen bestehenden Geräten zur Ablieferung zu bringen.

IV.

Die Ablieferungspflichtigen oder deren Bevollmächtigten haben die von der betreffenden Uebernahmskommission bezeichneten Metallgeräte samt den von dieser Kommission ausgestellten Verzeichnissen an dem bekanntgegebenen Tage an die von der Kommission vorgeschriebene Sammelstelle abzuliefern, woselbst nach erfolgter Gewichtsbestimmung die kommissionelle Uebernahme und auf Grund der Ministerialkundmachung vom 23. September 1915, R.-G.-Bl. Nr. 284, die Festsetzung der Vergütung stattfindet und den Ueberbringern der Metallgeräte entsprechende Bescheinigungen ausgestellt werden.

Die Flüssigmachung der Vergütungsbeträge erfolgt durch die Intendanz des zuständigen k. u. k. Militärkommandos im Wege des Postsparkassenamtes.

V.

Wer vorsätzlich seine Pflicht zur Lieferung verletzt, wird vom Gerichte mit strengem Arreste von einem Monate bis zu einem Jahre und bei Gefährdung der militärischen Interessen der Monarchie mit strengem Arreste von drei Monaten bis zu drei Jahren bestraft. Daneben kann eine Geldstrafe bis zu 20.000 Kronen verhängt werden.

Sonstiges Zuwiderhandeln gegen die getroffenen Anordnungen wird gemäß § 13 der Ministerialverordnung vom 23. September 1915, R.-G.-Bl. Nr. 283, von der politischen Behörde erster Instanz mit Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder Arreststrafe bis zu sechs Monaten geahndet.

Stadtamt Cilli, am 11. Februar 1916.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich von Jabornegg.

Realitätengruppe

in unmittelbarer Nähe der Stadt Cilli, bestehend aus: einem Wohnhause mit 4 Wohnungen, einer modernen Villa mit 3 schönen Wohnungen, einem Wohnhause mit Stallungen für ein Pferd und Rindvieh, ein Bauplatz und einer gut besuchten Gastwirtschaft mit Kegelbahn, Teich- und Wiesenwirtschaft ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Verkauf kann für die ganze Gruppe oder auch für einzelne Objekte abgeschlossen werden. Anzufragen bei der städt. Realitätenverkehrsvermittlung in Cilli (Stadtamt) Sekretär Blechinger.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 7. bis 13. Februar 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm							
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Hühner	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.
Friedrich Johann	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Janschek Martin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Junger Ludwig	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Knes Bernhard	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Koschak Ludwig	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Leitoschek Jakob	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mayr Luise	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Preisker Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Reberich Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellak Franz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Suppan Johann	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Swentl Johann	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Umege Rudolf	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirth	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.